

Havuz-Aslantaş und die Natur- und Kulturlandschaft des Karaseki. Die Feldarbeiten der Kampagnen 2022 und 2023

BELGIN AKSOY – DIRK PAUL MIELKE

mit einem Beitrag von CHRISTINE KERSTING

Abstract

The site of Havuz-Aslantaş (Province of Sivas, Türkiye) has been known since 1928 due to the discovery of a large Neo-Hittite lion figurine made of basalt, but the location has not been investigated more thoroughly until now. A new research project launched in 2022 aims to explore the archaeologically exceptional site of Havuz-Aslantaş in its geographical and in terms of its settlement history. After the first two campaigns, it became clear that in this respect the Karaseki basalt plateau, on which the settlement of Havuz-Aslantaş is located, had a prominent position not only geologically and geographically, but also in terms of settlement history. In order to explore the significance of the settlement and the plateau especially in the Iron Age, the focus is extended to the entire basin of Kangal, which, due to its location, lies at a hitherto little explored but very exciting interface between the Neo-Hittite states to the south, Phrygia to the west and Urartu to the east.

Einleitung

Die am Rande des als *Karaseki* bezeichneten Basaltplateaus gelegene Ruine von *Havuz-Aslantaş* gehört ohne Übertreibung zu den eindrucksvollsten Ruinen, die wir in unserem bisherigen archäologischen Leben selbst besichtigen konnten. Dabei ist es nicht nur die Ruine selbst mit ihrem mächtigen Befestigungswall und vielen oberirdisch sichtbaren Strukturen, sondern auch ihre Lage auf dem außergewöhnlichen Plateau des Karaseki und die Lage desselben in der Landschaft des Beckens von Kangal mit den umgebenden Gebirgszügen, die diesen Eindruck bei fast allen Besucherinnen und Besuchern hinterlassen (Abb. 1). Die Faszination des Ortes hat sich bei



Abb. 1: Luftbild mit Blick von Süden auf die Ruine von *Havuz-Aslantaş*. Im Hintergrund liegt das Dorf *Havuz* und dahinter erhebt sich die Bergkette der *Kulmaç Dağları*. (Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehrjahr: 2023).

uns über ein gutes Dutzend Besuche im Laufe mehrerer Jahre immer wieder ergeben und wir beide haben die archäologische Fundstätte als »unbedingt zu erforschen« abgespeichert. Doch erst nach mehr als 20 Jahren ergab sich die Gelegenheit, zusammen ein Forschungsprojekt zu initiieren. So wurde Ende 2021 ein Antrag auf Oberflächenuntersuchungen in Havuz-Aslantaş und der Umgebung beim türkischen Ministerium für Kultur und Tourismus gestellt und bereits im Mai 2022 wurde die Genehmigung erteilt, zunächst von 2022 bis 2025 die Siedlung und die Umgebung im Becken von Kangal mit einem Oberflächensurvey zu erforschen.¹ Bereits in den ersten zwei Kampagnen haben sich viele neue und spannende Erkenntnisse ergeben, die unsere Erwartungen mehr als übertroffen haben. Bevor wir diese detaillierter präsentierten, soll zunächst ein Blick auf die Forschungsgeschichte und die Projektziele geworfen werden, um aufzuzeigen, was den Fundort und seine Umgebung so bedeutend macht.²

¹ Die Genehmigung des Projektes *Havuzköy ve Çevresi Yüzey Araştırması* ist auf den Namen von Doç. Dr. Belgin Aksoy ausgestellt, so dass es sich offiziell um ein türkisches Forschungsprojekt handelt, bei dem Prof. Dirk Paul Mielke als Kooperationspartner angegeben ist.

² Die erste Kampagne, an der die Archäologen Doç. Dr. Belgin Aksoy (Uludağ Üniversitesi Bursa), Fırat Ayvazoğlu M.A. (Hacettepe Üniversitesi Ankara), Ekin Hekimoğlu (Uludağ Üniversitesi Bursa), Prof. Dr. Dirk Paul Mielke (Universität Münster) sowie die Regierungsvertreter Hamis Eren und Aysel Bölkübaşı (Archäologisches Museum Sivas) teilnahmen, fand von 1. bis 30.9.2022 statt.

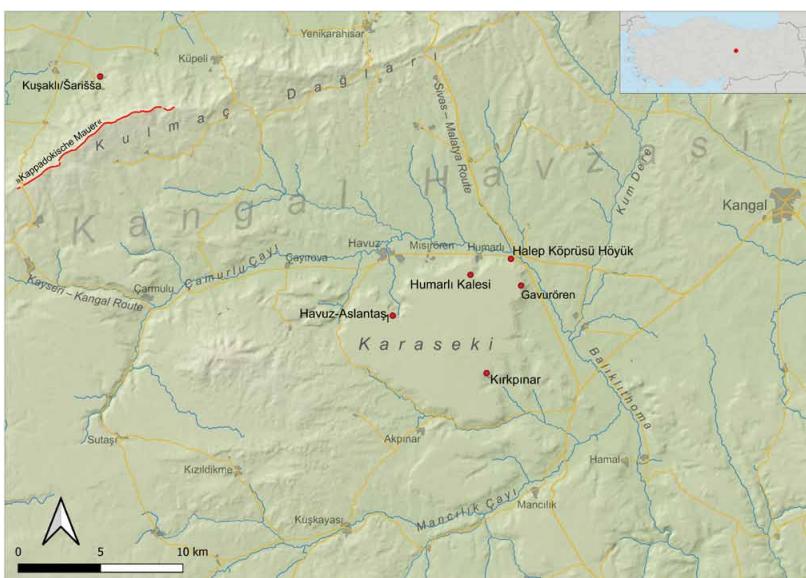


Abb. 2: Überblickskarte zur geographischen Lage des *Karaseki* und den im Text erwähnten Fundstätten im Becken von Kangal (Graphik: D.P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi).

Forschungsgeschichte

Die archäologische Fundstätte von Havuz-Aslantaş ist bereits seit den *Explorations in Hittite Asia Minor 1927–28* von Hans Henning von der Osten bekannt.³ Sie befindet sich im Becken von Kangal, das zur türkischen Provinz von Sivas gehört (Abb. 2). Die gleichnamige Provinzhauptstadt liegt etwa 65 km in nordwestlicher Richtung. Auf ihrem Weg von Sivas nach Malatya hatte die Expedition des Oriental Institutes der Universität Chicago Nachricht von einer großen Löwenfigur erhalten, die von der Osten und sein Team dann tatsächlich am Rande eines mächtigen Basaltplateaus, des *Karaseki*, oberirdisch vorfanden (Abb. 3). Die Steinfigur befindet sich heute im Museum für anatolische Zivilisationen (*Anadolu Medeniyetleri Müzesi*) in Ankara. Die wohl aus lokalem Basalt gefertigte, etwa 1,60 m hohe Skulptur⁴ zeigt im Halbrelief die Vorder- und die rechte Seite eines aufrecht stehenden Löwen,

Die zweite Kampagne unter Mitarbeit von Doç. Dr. Belgin Aksoy (Uludağ Üniversitesi Bursa), Hüdanur Boztaş (Uludağ Üniversitesi Bursa), Ekin Hekimoğlu (Uludağ Üniversitesi Bursa), Christine Kersting M.A. (Münster), Prof. Dr. Dirk Paul Mielke (Universität Münster) sowie dem Regierungsvertreter Yavuz Akkaya (Archäologisches Museum Sivas) fand vom 1. bis 30.9.2023 statt.

³ von der Osten 1929, 69–73.

⁴ Die Angaben bei von der Osten 1929, 71 (2m lang, 1,30 m hoch und 0,75 m breit) scheinen nicht zu stimmen.



Abb. 3: Fundsituation des Basaltilöwen in der Unterstadt von *Havuz-Aslantaş* durch Hans Henning von der Osten und seine Begleiter im Jahre 1928
(Foto: Archiv des Oriental Institute Chicago).

während die anderen Seiten als Block gearbeitet sind, so dass es sich um eine Skulptur aus einem Architekturverband handelt, wie sie am häufigsten in Tordurchgängen zu finden sind. Somit wurde die Figur zu Recht als Torlöwe angesprochen.⁵ Bisher ist die Löwenskulptur nie ausführlicher bearbeitet worden, abgesehen von der Behandlung Ekrem Akurgals in seinem Werk zur späthethitischen Bildkunst.⁶ Dort wird sie als „stark assyrisierend“ beschrieben und in die „jüngere Phase der späthethitischen Kunst“ (zweite Hälfte 8. Jh. v. Chr.) datiert. Winfried Orthmann beschreibt die Löwendarstellung in seinen *Untersuchungen zur späthethitischen Kunst* stilistisch als: „Einzelstück, steht nicht ganz in der Entwicklung der späthethitischen Kunst“⁷ und übernimmt die Datierung von Akurgal.⁸ Über eine lange Zeit war die Fundstätte von Havuz-Aslantaş ausschließlich mit der Löwenfigur verbunden, da von der Osten in seinem Werk so gut wie nichts über die Siedlung berichtet hatte. Nach seinen Beschreibungen scheint er auch nur die Unterstadt gesehen zu haben. In seinem Bericht werden zwar noch ei-

⁵ Orthmann 1971, 486.

⁶ Akurgal 1949, 41, 54 (Fn. 59), 55, 58 (Fn. 90), 66, 75 (Fn. 212), 134 sowie Taf. 31b, 32b, 34, Abb. 45–46.

⁷ Orthmann 1971, 118, 486 (Katalog).

⁸ Orthmann 1971, 118. Ältere Datierungen, von anderen Forschern haben keine weitere Verbreitung gefunden (s. Akurgal 1949, 54, Fn. 59).

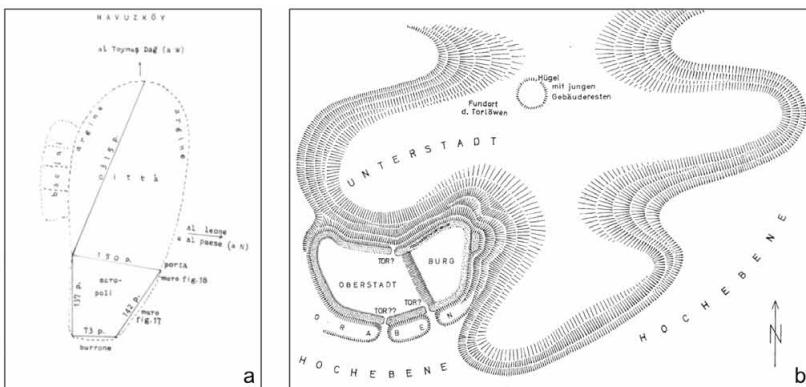


Abb. 4: Skizzen der Ruinen von *Havuz-Aslantaş* von a) P. Meriggi (1965, Taf. XXXI) und b) R. M. Boehmer (1967, Abb. 3).

nige weitere *Kalehs* (Burgen) auf dem Plateau des Karaseki erwähnt, doch präsentierte er dazu keine weiteren Beschreibungen.

Erst etwa 40 Jahre später werden erste archäologische Beschreibungen der Ruine von *Havuz-Aslantaş* publiziert, die im Zuge zweier kurzer Besichtigungen Anfang der 1960er Jahre entstanden sind. So besuchte der Philologe Piero Meriggi auf seiner *Quarto viaggio anatolico*, an der auch der Archäologe Paolo Emilio Pecorella teilnahm, im Sommer 1963 den Fundplatz und präsentierte in der Publikation dazu neben einigen Fotos der eindrucksvollen Baureste auch eine sehr schematische Skizze der Siedlung (Abb. 4a) sowie eine summarische Datierung über dort entdeckte Keramikfunde.⁹ Bereits ein Jahr zuvor waren Rainer Michael Boehmer und Winfried Orthmann während eines gemeinsamen Reisetipendiums für einen Tag vor Ort und haben dabei ebenfalls eine Handskizze der Anlage angefertigt (Abb. 4b). Erst einige Jahre später hat Boehmer die Beobachtungen dann alleine in dem kleinen Artikel *Havuzköy in Ostkappadokien* vorgelegt, der als erster eigenständiger Beitrag zur Ruine gelten darf.¹⁰ Durch die beiden Publikationen wurde erstmals auch eine zeitliche Einordnung des Fundortes gegeben, deren Grundlage die Löwenskulptur und vorgefundene Oberflächenkeramik bildeten. Neben der dominierenden eisenzeitlichen wurde dabei auch mittel- und spätbronzezeitliche Keramik erwähnt. Abbildungen dieser Keramik finden sich jedoch nur in dem Artikel von Boehmer, der wenige eisenzeitliche Stücke präsentierte.¹¹

Es dauerte dann wieder einige Jahrzehnte bis vor und nach der Jahrtausendwende die Siedlung von *Havuz-Aslantaş* mehrmals im Rahmen einiger Surveys in der Provinz Sivas begangen worden ist.¹² Dabei wurden – wenn

⁹ Meriggi 1965, 273–274 mit Taf. XXXIX–XLI, Fig. 10–19. Die Skizze der Ruine findet sich auf Taf. XXXI (Cartina I) rechts oben, die Erwähnung der Keramik auf S. 274, Fn. 13. Sie wurde von P. E. Pecorella bestimmt (s. 263, Fn. 1).

¹⁰ Boehmer 1967.

¹¹ Boehmer 1967, Abb. 17.

¹² Ökse 1993, 246–247. Merkwürdigerweise werden in dem kurzen Bericht nur



Abb. 5: Luftbild mit Blick von Norden auf das Basaltplateau des *Karaseki*. Am Ende des tiefen Geländeeinschlusses in der Bildmitte liegt die Fundstätte von *Havuz-Aslantaş*. Die Berge im Hintergrund gehören bereits zu den Taurusgebirgen. Im Vordergrund liegen die Häuser des Dorfes *Havuz* (Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehjahr: 2023).

überhaupt – meist nur äußerst knappe Angaben zur Siedlung selbst gegeben sowie Datierungen auf Grundlage von Keramikfunden, die jedoch nie abgebildet worden sind. Demnach hatte die Siedlung eine frühbronzezeitliche, spätbronzezeitliche, hellenistisch-römische und mittelalterlich/byzantinische Besiedlung gehabt. Merkwürdigerweise wird die eisenzeitliche Besiedlung in diesen Berichten fast immer unterschlagen! Diese äußerst knappen Informationen zu der Fundstätte von *Havuz-Aslantaş* haben dazu geführt, dass sie zwar immer mal wieder in Publikationen erwähnt wurde, aber das meist auch unzureichend. So wurde der Löwe gar als in der Landschaft freistehend klassifiziert, obwohl alle vorhandenen Informationen einen Siedlungszusam-

frühbronzezeitliche, hellenistisch-römische und mittelalterliche Keramikfunde erwähnt. In Ökse 2005 (18, Fundort Nr. 136) wird dann noch die Spätbronzezeit aufgelistet, aber keine Eisenzeit! Die eisenzeitliche Besiedlung von *Havuz-Aslantaş* ist der Autorin aber durchaus bekannt (Ökse 1988, 215). Charles Burney besuchte den Ort wohl ebenfalls während seines Ostanatoliensurveys 1956, doch hat er von dort keine Keramik aufgesammelt. Es findet sich lediglich die Angabe, dass dort Frühbronzezeit vorhanden sei (Russel 1980, 121, Nr. 154). Auch Attila Engin (Engin 2009) hat im Rahmen seiner Surveys in der Sivas Region den Fundort besucht, aber nichts darüber veröffentlicht. Ebenso sind bei Yakar – Gürsan-Salzmann (1979; 1981), die den Ort im Rahmen ihres Surveys aufgesucht haben, kaum nennenswerte Informationen vorhanden.

menhang und ein Architekturelement belegten.¹³ Schließlich veröffentlichte Charles Burney 2004 dann noch ein paar knappe Beschreibungen der Ruine, wobei erstmals die Existenz eines Gräberfeldes erwähnt wird.¹⁴

Zusammenfassend betrachtet steht die wohl primär eisenzeitliche Siedlung von Havuz-Aslantaş relativ isoliert und verloren in der Forschungslandschaft, denn auch weite Gebiete um die Siedlung sind vergleichsweise dürftig erforscht. Die meisten archäologischen Informationen beruhen auf Einzelfunde und den erwähnten Surveys. Nur die Ausgrabungen in Kuşaklı¹⁵ (Abb. 2) und Kayalıpinar¹⁶ ragen wie einsame Inseln im Meer heraus, doch umfassen diese vor allem die Spätbronzezeit. Aus Kuşaklı ist jedoch die einzige eisenzeitliche ausgegrabene kleinere Siedlung aus der weiteren Region bekannt.¹⁷

Dass die Siedlung von Havuz-Aslantaş trotz ihrer frühen Entdeckung bisher kaum ein größeres Forschungsinteresse auf sich gezogen hat, ist äußerst erstaunlich, da sie ziemlich beeindruckende oberirdisch sichtbare Ruinen aufweist. Hier lassen sich mit vergleichsweise geringem Aufwand und ohne Ausgrabung eine Vielzahl an Erkenntnissen gewinnen. Hinzu kommt die ebenfalls beeindruckende Lage auf dem außergewöhnlichen Basaltplateau des Karaseki (Abb. 5). Bereits die wenigen bekannten Informationen deuten an, dass es sich hier um eine überregional bedeutende Siedlung gehandelt haben muss, deren Erforschung mehr als lohnend ist.

Projektziele

Im Rahmen unseres neuen Forschungsprojektes wollen wir die Siedlung von Havuz-Aslantaş möglichst umfassend in ihrem geographischen und siedlungsarchäologischen Kontext erforschen. Die konkreten Fragestellungen die sich aus dem bisherigen Wissensstand für unser Projekt ergeben sind dabei recht vielschichtig: Zuerst ist zu klären was denn überhaupt an Besiedlungsspuren vorhanden ist, denn bisher gab es – abgesehen von den erwähnten knappen Informationen bei Meriggi und Boehmer – weder einen genauen Plan, noch eine grundlegende Beschreibung der oberirdisch sichtbaren Strukturen. Damit könnte dann auch die Löwenskulptur, die selbst auch noch intensiver zu erforschen wäre und in den aktuellen Forschungsstand eingepasst werden müsste, in einen Kontext mit den oberirdisch sichtbaren Strukturen gestellt werden.

Eine weitere wichtige Fragestellung betrifft die Datierung der Siedlungsreste. Hier muss eine breite verifizierbare Datengrundlage erstellt werden, denn bisher existieren lediglich sieben Keramikzeichnungen aus dem Bericht von Boehmer sowie die knappen schriftliche Auflistungen bestimmter vor-

¹³ Di Filippo – Manuelli 2021, 56.

¹⁴ Burney 2004, 113–114 s. v. Havuzköy. Die Informationen stammen wahrscheinlich von seinem Besuch der Ruine während seines Ostanatoliensurveys in den 1950er Jahren (s. Fußnote 12).

¹⁵ Müller-Karpe 2017.

¹⁶ Müller-Karpe – Müller-Karpe 2013; Maner et al. 2023.

¹⁷ Powroznik 2010.

kommender Epochen aus den zitierten Surveyberichten. Um dieses Ziel zu erreichen, wollen wir in der Siedlung und der Umgebung systematisch Keramik sammeln und durch eine detaillierte Klassifizierung und Kartierungen umfassend auswerten. Wichtig dabei ist zu klären, welche substantiellen Besiedlungsphasen es neben der eisenzeitlichen Besiedlung gegeben hat und wie bzw. ob diese auch mit den oberirdisch erkennbaren Baustrukturen in Verbindung stehen.

Mit der grundlegenden Frage, was denn genau die Fundstätte von Havuz-Aslantaş ausmacht, ist auch die Lage der Siedlung auf dem Basaltplateau des Karaseki verbunden, das eine außergewöhnliche Landmarke in dem Becken von Kangal darstellt (Abb. 2 u. 5). Warum befindet sich hier überhaupt eine Siedlung und gibt es auf dem Plateau noch weitere Besiedlungsspuren? Dabei muss auch der geologische Ursprung des Plateaus und bestimmter geologischer Erscheinungen mit einbezogen werden, denn – wie weiter unten beschrieben – wurden die natürlichen Gegebenheiten bei der Errichtung der Befestigungsstrukturen berücksichtigt.

Eine weitere wichtige Frage betrifft den siedlungsgeographischen Kontext der Siedlung für die festgestellten Besiedlungsepochen. Da es sich nach bisherigem Wissensstand vornehmlich um eine eisenzeitliche Siedlung handelt, steht zunächst diese Epoche im Vordergrund der Forschungen. Hier gilt es die Bezüge zu weiteren Fundstellen in der näheren und weiteren Umgebung zu untersuchen. Die meisten der bisher aus der Region bekannten Orte sind dabei, wie Havuz-Aslantaş selbst, nur in kurzen Surveynotizen oder Ortsakteneinträgen der lokalen Denkmalschutzbehörde erwähnt. Nur wenige sind ausführlicher dokumentiert oder gar erforscht. Darüber hinaus gibt es gerade im Becken von Kangal noch viele Fundstellen, die bisher gar nicht wissenschaftlich erfasst worden sind.

Diese Ausführungen leiten über zur letzten großen Fragestellung, bei der die historische Bedeutung der Siedlung Havuz-Aslantaş bzw. des Siedlungsraumes im Becken von Kangal in der Eisenzeit, aber auch den anderen Epochen im Raum steht. Die kaum erforschte Region muss gegenwärtig als *terra incognita* zwischen archäologisch wie historisch intensiver erforschten Gebieten bezeichnet werden. Bevor wir uns diesen Fragen widmen können, wollen wir zunächst aber die geographischen Gegebenheiten in den Blick nehmen.

Geographie

Das Gebiet, welches im Fokus unseres Forschungsprojektes steht, umfasst im Wesentlichen den Landkreis (İlçe) von Kangal sowie die südlichen Bereiche der İlçe von Ulaş und Altınyayla, die alle zur Provinz von Sivas gehören (Abb. 2). Mit nur 6 Einwohner je km² ist das 3.342 km² große Gebiet relativ dünn besiedelt.¹⁸ Im Zentrum befindet sich das Becken von Kangal (*Kangal Havzası*), das in Richtung Norden durch die *Kulmaç Dağları* und den mächt-

¹⁸ Auf Datengrundlage der *Türkiye İstatistik Kurumu* (www.tuik.gov.tr) waren 2022 im İlçe von Kangal 19.667 Einwohner registriert.

tigen *Tecer Dağ* begrenzt wird. Diese in Südwest-Nordost-Richtung verlaufende Gebirgskette bildet die Wasserscheide zwischen dem das zentralanatolische Kerngebiet umfließenden *Kızılırmak* und dem Richtung Südosten entwässernden Euphrat. Darüber hinaus trennt sie auch die geographischen Regionen Inner- und Ostanatoliens. Die südlich und östlich des Beckens von Kangal liegenden Gebirge gehören zu den inneren Ausläufern des komplexen Faltensystems der Taurusgebirge (*Toros Dağları*). Im Westen öffnet sich das Kangalbecken zur *Uzun Yayla*, zu der es aber auch noch gezählt werden kann. Die Landschaft ist stark von den geologischen Gegebenheiten geprägt. Im Becken dominiert die ältere geologische Einheiten überdeckende neogene *Kangal-Formation* (lignithaltige Ton- und Tonsteine im Wechsel mit einem basalen Konglomerat), welche von lakustrischen Kalksteinen des späten Miozäns bis Pliozäns überlagert ist. In den nördlichen Gebirgszügen finden sich vornehmlich Vulkangesteine aus dem Paläozän, während in dem südlichen Taurusgebirge kreidezeitliche Kalksteine dominieren.¹⁹ Eine Besonderheit im Becken von Kangal sind das Erscheinungsbild der Landschaft prägenden Hochplateaus, die ihren Ursprung in aus Erdspalten ausgetretener dünnflüssiger Lava während des Miozäns und Pliozäns haben.²⁰ Dieser Flutbasalt hat sich an verschiedenen Stellen als dünne Deckschicht über den lakustrischen Kalken abgelagert. Das harte Basaltgestein hat dann dafür gesorgt, dass die überdeckten Bereiche der Erosion widerstanden und sich heute als flache Plateaus über der Beckenebene mit bis zu 170 m abheben. Das größte und sich am eindrucksvollsten von der Umgebung absetzende Basaltplateau im Becken von Kangal ist der *Karaseki* (Abb. 2 u. 5), was im türkischen *schwarzer Sockel, schwarze Terrasse* bedeutet und auf die dunkle Farbe der Basaltschicht Bezug nimmt. Das Vulkangestein liegt an vielen Stellen auf dem Plateau direkt an der Oberfläche, an anderen ist es mit Bodenablagerungen überdeckt oder stellenweise auch nicht vorhanden. Insgesamt ist die Basaltschicht nicht sehr mächtig. Ein mit der Kalium-Argon-Methode datierte Probe stammt direkt vom Karaseki westlich von Aslantaş und hat ein Alter von $5,88 \pm 0,77$ Millionen Jahren.²¹ Dort wo der Basalt an der Oberfläche liegt, ist er oft großflächig von direkt auf dem Gestein wachsenden Flechten – wahrscheinlich *Rhizocarpon geographicum* (Landkartenflechte) – übersäht, wodurch das an sich dunkle Gestein grünlich aussieht.

Das Basaltplateau des Karaseki hat eine Fläche von etwa 67 km² und als längsten Durchmesser etwa 10 km. Die Form kann grob als Dreieckig angesehen werden, doch sind die Ränder an einigen Stellen durch tiefe Einschnitte unregelmäßig ausgefranst. An einer davon befindet sich die Siedlung von Havuz-Aslantaş. Etwa 6 km südöstlich davon befindet sich am gegenüberliegenden Rand bei *Kirkpinar* eine Art Paralleleinschnitt, ein weiterer nordöstlich bei *Humarlı*. Die Ursache dieses Erscheinungsbildes liegt in der Kalksteinschicht unter dem Basalt, die stark wasserführend ist und zu den häufig in Anatolien vorkommenden Karstlandschaften gehört. Unser

¹⁹ Zur Geologie des Arbeitsgebietes s. Kocaarslan – Ersoy 2018, 394–395; Kürkçüoğlu et al. 2015; Sunkar 2008; Sunkar et al. 2008a; Sunkar et al. 2008b.

²⁰ Kocaarslan – Ersoy 2018.

²¹ Platzman et al. 1998, 180, Tab. 1, Probe S2-1.

Arbeitsgebiet liegt dabei zwischen der zentralanatolischen Karstregion des oberen Kizilirmak und den Ausläufern der Tauruskarstregionen.²² Die tiefen Einschnitte des Karaseki sind dabei wohl auf besonders aktive Quellenhorizonte zurückzuführen, die an dem Plateaurand austreten. Zu den typischen Karsterscheinungen auf dem Plateau gehören auch unzählige Dolinen. Bei einigen ist die darüberliegende Basaltschicht spektakulär eingebrochen, viele andere sind jedoch mit Erde verfüllt. Aus einigen dieser Karsteinbrüche sind wohl Teiche bzw. kleinere Seen entstanden, die, je nach Jahreszeit, mal mehr oder weniger Wasser führen.

Die Höhen im Becken von Kangal liegen zwischen 1500 und 1550 m, während das Plateau des Karaseki eine mittlere Höhe zwischen 1650 bis 1700 m über dem Meeresspiegel hat. Die Gebirge im Norden, Süden und Osten erreichen im Arbeitsgebiet Höhen bis über 2000 m. Die Region hat schon fast Hochlandcharakter und dementsprechend findet sich hier ein raues kontinentales Klima mit vergleichsweise kühlen und feuchten und vor allem kurzen Sommern und kalten, schneereichen Wintern. Geprägt ist die Landschaft von einer Steppenvegetation, Waldflächen sind kaum noch vorhanden. Durch die wasserreichen Gebirge wird in bescheidenem Maßstab Ackerbau ermöglicht, zum Teil auch mit zusätzlicher Bewässerung. Vielerorts ist aber nur Viehwirtschaft möglich. In einigen Bereichen wird industrieller Bergbau betrieben und seit einiger Zeit verändern auch große Solaranlagen und Windradparks die Landschaft.

Hervorzuheben ist schließlich noch die verkehrsgeographische Lage des Karaseki. An seiner nordöstlichen Spitze treffen sich die alte und immer noch bedeutende Nord-Süd-Route von Sivas nach Malatya und Ost-West-Route von Kangal über Şarkışla oder Pınarbaşı durch die *Uzun Yayla* nach Kayseri. Vor diesem Hintergrund wollen wir im Folgenden nun die Siedlung von Havuz-Aslantaş, das Plateau des Karaseki und das Becken von Kangal aus archäologischer Sicht vorstellen.

Havuz-Aslantaş

Die archäologische Fundstätte von Havuz-Aslantaş ist Ursprung, aber auch Mittelpunkt unserer Forschungen im Becken von Kangal, denn vieles deutet darauf hin, dass wir es hier mit einem vergangenen Zentralort zu tun haben. Die Siedlung liegt ca 3,5 km von dem modernen Dorf Havuz (früher Havuzköy) entfernt, am nordwestlichen Rand des Karaseki, wo das Plateau den tiefsten Einschnitt aufweist (Abb. 2 u. 5). Die Bewohner nennen sie entweder *Kale* (Burg) oder mit Bezug auf die 1928 gefundene Löwenfigur *Aslantaş* (Löwenstein). Diese Bezeichnung findet sich auch in den türkischen topographischen Karten. Obwohl der Fund fast einhundert Jahre her ist, werden auch heute noch gerne und unaufgefordert Geschichten um die Löwenfigur erzählt, die jedoch eher in Richtung Mythenbildung tendieren und kaum nachvollziehbare historische Gegebenheiten widerspiegeln. So wird

²² Nazik et al. 2019.

beispielsweise berichtet, dass der Löwe ursprünglich größtenteils unter der Erde gelegen haben soll, bis ein *Ağā* (Großgrundbesitzer) aus der Gegend ihn hat ausgraben lassen, um ihn vor sein Haus zu stellen oder zu verkaufen. Das Vorhaben wurde dann aus unbekannten Gründen gestoppt und die Skulptur blieb dann dort liegen, bis Hans Henning von der Osten sie fand. Bis heute ist jedoch unklar, ob der Fundort auch der ursprüngliche Ort der Aufstellung war.²³ Wir hoffen, im Laufe unserer Forschungen mehr dazu herauszufinden. Da es sich um eine Torfigur handelt, ist davon auszugehen, dass es eine zweite Figur gab. Auch darüber werden viele Geschichten erzählt.²⁴ In der Forschungsliteratur wird die Ruine fast ausschließlich nach der nahegelegenen modernen Ortschaft als *Havuz* oder *Havuzköy* benannt. Für eine eindeutige Fundortbezeichnung, die sowohl die lokalen Eigenheiten als auch die Forschungsgeschichte berücksichtigt, haben wir die Bezeichnung *Havuz-Aslantaş* gewählt.

Vorrangiges Ziel unserer Arbeiten in der Ruine ist, zunächst einen Überblick der vorhandenen oberirdisch erfassbaren archäologischen Strukturen zu erhalten und diese zu dokumentieren. Dazu haben wir als erstes eine photogrammetrische Dokumentation mit einer Drohne in Auftrag gegeben, um von der Siedlungsstelle ein digitales Geländemodell (DGM) und ein hochauflösendes Orthofoto zu bekommen. Die Arbeiten wurden von Sefa Sari, Vermessungsbüro Se-Ha (Sivas), in den Kampagnen 2022 und 2023 durchgeführt. Damit ist die Basis für einen zentimetergenauen Plan der Siedlung geschaffen (Abb. 6). Vor Ort im Gelände wurden die archäologischen Strukturen und Funde mit einem GNSS-Rover oder einem GPS-Handgerät eingemessen. Für die fotografische Dokumentation haben wir Digitalkameras und eine Drohne eingesetzt. Die Beschreibungen erfolgen in statistisch auswertbaren digitalen Datenformaten. Nach jahrelangen Erfahrungen mit komplexen Datenbanken, die kaum zu tiefergehenden Auswertungen geführt haben, steht dabei die Devise *as simple as possible* im Vordergrund.

Wie schon aus den Beschreibungen und Skizzen von Meriggi und Boehmer (Abb. 4) hervorgeht, lassen sich in der Ruine von *Havuz-Aslantaş* mehrere Siedlungsbereiche klar voneinander abgrenzen (Abb. 6). Unzweifelhaft hervorgehoben und die Silhouette der Ruine prägend, ist dabei die **Obere Burg**²⁵, die erhöht auf einem aus dem Umriss des Plateaurandes hervorragenden Sporn liegt (Abb. 7). Die annähernd dreieckige²⁶ Fläche von 1,3 ha wird von einer steinernen Mauer umgeben, die erhöht auf einem Wall oder Resten einer älteren Befestigung verläuft. Obwohl die Mauer in ihrem Verlauf fast überall als massiver Steinhaufen zu erkennen ist (Abb. 8 und 9), hat es uns große Schwierigkeiten bereitet, festzulegen, wo genau Innen- und Außenseite liegen. An der Nord- und Ostseite, die jeweils am Steilhang des

²³ Boehmer (1967, 132) geht ohne nähere Begründung von einer *in-situ* Lage aus und vermutet eine Toranlage in der Nähe.

²⁴ s. auch Boehmer 1967, 133.

²⁵ Von Boehmer (1967, 133) als *Burg* und von Meriggi (1965, 273) als *Acropoli* bezeichnet.

²⁶ Von Boehmer (1967, 133 u. Plan Abb. 3) und Meriggi (1965, 273 u. Plan Taf. XXXI) als *trapezförmig* beschrieben und gezeichnet.



Abb. 6: Plan zu den wichtigsten Siedlungsbereichen und Strukturen von *Havuz-Aslantaş*. Digitales Geländemodell mit darübergelegtem halbtransparenten Orthophoto (Aufnahme: Sefa Sarı, Graphik: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi).

Abb. 7: Luftbild mit Blick von Nordosten auf die Ruine von *Havuz-Aslantaş*. In der Bildmitte befindet sich der Siedlungshügel der Oberen Burg. Aus dem steilen Hang ragt die sogenannte »Bastion« hervor, die das ursprüngliche Niveau des Basaltpfades markiert (Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehr Jahr 2023).





Abb. 8: Luftbild mit Blick von Westen auf die Obere Burg von *Havuz-Aslantaş* (Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehjahr: 2023).

Abb. 9: Luftbild mit Blick von Südwesten auf den westlichen Abschnitt der Befestigungsmauer mit vorspringenden Türmen bzw. Bastionen der Oberen Burg von *Havuz-Aslantaş* (Foto: B. Aksoy, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehjahr: 2023).



Plateauvorsprungs liegen, scheint die Mauer nur eine Breite von etwa 1,50 m gehabt zu haben. An diesen beiden Seiten ließen sich keine Türme sicher identifizieren. Zudem konnten wir an der nordöstlichen Spitze der Burg oberirdisch keinerlei archäologische Reste mehr erkennen, da hier durch Erosion einiges abgetragen wurde.

Ein anderes Bild mit sehr eindrucksvoll erhaltenen Mauerresten vermittelt die Westseite, die sich zur unteren Burg hin orientiert. Hier war die Mauerbreite mit etwa 2,50 m offensichtlich auch deutlich größer. Zudem konnten wir hier insgesamt zehn aus der Mauer hervorspringende Türme oder Bastionen mit rechteckigem Grundriss klar identifizieren, die in unregelmäßigen Abständen zwischen etwa 6,50 und 13 m voneinander entfernt liegen (Abb. 8 und 9). Auch die Weite, mit der die Türme aus den Kurtinen hervorragen, ist nicht einheitlich und schwankt zwischen 3 und fast 5 m.

Eine wichtige Frage, die es zu klären galt, betraf den Zugang zur Oberen Burg. An keiner Stelle war auf den ersten Blick ein Tor oder Ähnliches zu erkennen, doch durch eine systematische Analyse der Befunde sind wir sicher, dass es sich am nordwestlichen Ende des westlichen Burgmauerabschnittes befunden haben muss (Abb. 6 und 17). Ein Zugang an den turmlosen nördlichen und östlichen Mauerbereichen ist auszuschließen, da hier die Steilhänge bis zu 80 m tief abfallen (Abb. 7). An besagter Stelle konnten wir zwei Türme mit einem auffällig großen Abstand von etwa 27 m identifizieren. Alle anderen Türme haben deutlich geringere Abstände. Auffällig ist dabei, dass die Mauer in dem vermuteten Torbereich aus sehr kleinen Steinen besteht und an beiden Enden, so wie in der Mitte, eine Anhäufung von Steinen liegt, die wohl in einer Vertiefung liegen. Hier könnten ursprünglich größere Steine oder gar Orthostaten gestanden haben. Der Durchgang scheint sich exakt in der Mitte zwischen den Türmen befunden zu haben und war wohl etwa 4 m breit. Ein weiteres Argument für einen Tordurchgang ist, dass sich hier der am wenigsten steile Abhang vor der Burgmauer befindet und der Bereich hinter der Mauer als einziger keine Strukturen der Innenbebauung aufweist, die an die Mauer reichen. Wie der Tordurchgang ausgesehen hat, lässt sich jedoch nur durch eine Ausgrabung klären. Auch über das ursprüngliche Aussehen der gesamten Befestigungsmauer der Oberen Burg können wir momentan nur Vermutungen anstellen. Zwar sind die Mauerzüge der trocken gesetzten Schalenmauer oft noch mehrere Lagen hoch erhalten und es liegt viel Versturz zu beiden Seiten, doch bleibt die ursprüngliche Höhe ebenso unklar, wie die Frage, ob die Mauer komplett aus Stein oder mit Lehmziegeln oder anderen Oberbaustrukturen errichtet worden ist.

Eine wichtige Beobachtung unserer neuen Forschungen war, dass die Hänge vor der Burgmauer großflächig und wohl auch umfassend mit Steinen gepflastert waren. Bereits Boehmer erwähnt ein Hangpflaster unterhalb der westlichen Burgmauer und hatte dabei sogar zwei Bauphasen erkennen wollen, was wir bisher nicht bestätigen können.²⁷ Mit Berufung auf Peter Neve hat er das Pflaster zwar als eisenzeitlich angesprochen, doch eine ältere hethitische Phase nicht ausgeschlossen. Wir konnten jedoch feststellen, dass

²⁷ Boehmer 1967, 134 u. 136 mit Abb. 10–13.



Abb. 10: Blick von Nordwesten auf das Steinglacis unterhalb der Nordwestspitze der Oberen Burg von *Havuz-Aslantaş*
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehjahr: 2022).

alle Seiten, selbst die Steilhänge im Norden und Osten ein Steinglacis hatten, wobei unklar ist, ob sie komplett bis zum Fuß der Hänge vorhanden waren. Vielfach sind davon noch Spuren erhalten, oft aber ist das Glacis von Versturz und Bewuchs überdeckt. Die größten erhaltenen bzw. erkennbaren Abschnitte liegen vor der nordwestlichen und vor der südlichen Spitze der Oberen Burg (Abb. 10). Im Süden lässt sich diese Pflasterung sogar fast durchgehend vom Beginn des Hangfußes bis zum Maueransatz verfolgen. Dabei hat sich gezeigt, dass das Steinglacis wohl mehrmals getreppelt war. Steinglacis bei eisenzeitlichen Befestigungen sind in Anatolien keine Seltenheit.²⁸ Unzweifelhaft hat das Glacis der Oberen Burg von Havuz-Aslantaş eine imposante Erscheinung verliehen. Der einzige Bereich an dem es keine Hinweise auf ein Glacis gab, ist der vermutete Tordurchgang. Vor dem Nordabschnitt der Burgmauer suggerieren die Reste des hier wohl ebenfalls getreppten Glacis den Eindruck von Türmen, doch, wie bereits angemerkt, konnten wir hier an keiner Stelle einen Turm gesichert identifizieren.

Eindrucksvoll sind auch die erhaltenen Spuren im Innenbereich der Oberen Burg (Abb. 8). Deutlich ist eine dichte und kleinräumige Bebauung zu erkennen, die an den meisten Stellen direkt an die Befestigungsmauer anschließen. Ebenfalls sind Verkehrswege erkennbar, die die Anlage erschließen. Die Mauern stehen noch hoch an und in vielen Bereichen scheint es keine

²⁸ Vergnaud 2012, 173. Der Autor erwähnt auch das Glacis von Havuz-Aslantaş (42), doch scheinen die Informationen dazu nur auf den Artikel von Boehmer 1967 zurückzugehen.



Abb. 11: Schalenstein bzw. »cup mark« auf der »Bastion« am nordöstlichen Abhang der Oberen Burg von *Havuz-Aslantaş*
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi).

Erosion gegeben zu haben, so dass eine Ausgrabung gut erhaltene Befunde erwarten lässt. Eine genaue Analyse der oberirdisch erkennbaren Strukturen steht allerdings noch aus. So ist momentan unklar, welche der erkennbaren Räume zu größeren Anlagen gehören und ob es hervorgehobene Bereiche gab. Diese kleinteilige Bebauung ist typisch für eisenzeitliche Siedlungen in Anatolien, wobei sich auf Grund der vielen oberirdisch sichtbaren Strukturen als erstes ein Vergleich zu den Befunden vom *Kerkenes Dağ* aufdrängt.²⁹

Bei der Oberen Burg scheint es sich um einen über lange Zeit entstandenen Siedlungshügel zu handeln, der aus etwa 6 bis 10 m mächtigen Ablagerungen besteht. Das ursprüngliche Geländeniveau am Rand des Basaltplateaus ist vor allem an der Südspitze erkennbar, wo der anstehende Basaltfels großflächig zu Tage kommt (Abb. 6 u. 7). Aber auch unterhalb der östlichen Befestigungsmauer ragt noch ein massiver Absatz der Basaltschicht des Karaseki aus dem Steilhang hervor (Abb. 6 u. 7). Boehmer hat diesen Bereich als *Bastion* bezeichnet, wobei unklar ist, ob er wirklich ein anthropogen errichtetes Bauwerk vermutete.³⁰ Der steile und ohne Zweifel markante natürliche Felsabsatz scheint aber wohl eine gewisse Rolle für die Menschen der Siedlung gespielt zu haben, da wir hier eine halbkugelige Vertiefung, die allgemein als Schalenstein oder passender *cup mark* bezeichnet werden³¹, entdecken konnten (Abb. 11). Als Barriere gegen die Erosion hat sich auf dem Absatz der *Bastion* auch viel Keramik angesammelt, die offensichtlich

²⁹ Genz 2011, 336–343; Summers – Summers 2013.

³⁰ Boehmer 1967, 134.

³¹ Luke – Roosevelt 2017 mit älterer grundlegender Literatur.



Abb. 12: Luftbild mit Blick von Nordwesten auf die Ruine von *Havuz-Aslantaş* (Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehr Jahr: 2023).

aus allen Schichten des Siedlungshügels stammt. Die älteste Keramik, die wir dort aufgefunden haben, lässt sich in die Frühbronzezeit datieren. Dies ist auch die einzige Stelle in Havuz-Aslantaş, an der wir frühbronzezeitliche Keramik gefunden haben, da offensichtlich nur hier ältere Schichten durch Erosion freigelegt wurden. Frühbronzezeitliche Keramik wurde bereits auch bei einigen der älteren Surveys entdeckt.³²

Der zweite markante Siedlungsbereich von Havuz-Aslantaş, der auch bereits durch die Publikationen von Meriggi und Boehmer bekannt geworden ist (Abb. 4), umfasst die *Untere Burg*³³ (Abb. 6). Diese tritt vor allem durch ihren eindrucksvollen Wall in Erscheinung, der von der Plateaukante ausgehend ein etwa 3 ha großes Areal bogenförmig umschließt und an die Südspitze der Oberen Burg anschließt (Abb. 12). Der massive Wall ist aller Wahrscheinlichkeit nach komplett anthropogen aufgeschüttet und hat am Fuß eine maximale Breite von ca. 60 m und ragt von außen bis zu 18 m und von innen bis zu 12 m hoch auf. Vom Plateau aus betrachtet, verleiht er der Siedlung den Eindruck eines großen Höyüks. Am Scheitelpunkt des Walles lässt sich oberirdisch an nahezu allen Stellen eine steinerne Mauer erkennen (Abb. 13 und 14). Insgesamt sind diese Steinansammlungen nicht so massiv wie bei der Oberen Burg. In den meisten Fällen ist oberirdisch nur eine Lage Steine erkennbar. Nur an einigen Stellen konnten wir an der äußeren Mauer-

³² Russel 1980, 121; Ökse 1993, 247; Ökse 2005, 18.

³³ Von Boehmer (1967, 133, Abb. 3) als *Oberstadt* und Meriggi (1965, 273 u. Plan Taf. XXXI) als *città* bezeichnet.



Abb. 13: Luftbild mit Blick von Norden auf den Befestigungswall der Unteren Burg von *Havuz-Aslantaş*. Die dunklen Konturen der Türme bzw. Bastionen heben sich deutlich auf dem Wall ab. Bei den vogelagerten »Gräben« handelt es sich um natürliche Karsterscheinungen
(Foto: B. Aksoy, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehr: 2023).

Abb. 14: Blick von Nordosten auf die Befestigungsmauer der Unteren Burg von *Havuz-Aslantaş*
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehr: 2022).





Abb. 15: Blick von Südwesten auf den Befestigungswall der Unteren Burg von *Havuz-Aslantaş* mit horizontal verlaufenden Resten des Glacis
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmejahr: 2022).

schalen mehrere Steinlagen beobachteten. Den exakten Verlauf der Mauer zu bestimmen, war recht schwierig und in nicht wenigen Bereichen unsicher. Am häufigsten haben wir eine Breite von 2,30 m gemessen, sodass dieser Wert vielleicht am ehesten die ursprüngliche Mauerbreite widerspiegelt. Ein Grund für die Unsicherheiten liegt darin, dass an vielen Stellen oft mehrere hangparallel verlaufende Steinreihen erkennbar sind, die nicht unbedingt die Außen- oder Innenschale der Mauer entsprechen müssen. Vor dem Scheitel könnten diese auch Teil eines Glacis sein und am Hang der Innenseite ist auch mit Stützmauern bzw. einem getreppten Mauerfußes zu rechnen. Exaktere Angaben zur Konstruktion können nur durch Ausgrabung erlangt werden. Boehmer beschreibt die Mauer der Unterburg als Trockenmauer und vermutet einen Lehmziegeloberbau mit Hinweis auf Lehmschutt an den Seiten³⁴, was wir jedoch nicht bzw. nicht mehr beobachten konnten.

Auch diese Mauer hat über Befestigungstürme bzw. Bastionen verfügt. Allerdings konnten wir nur an der Südseite des massiven Walles vier solcher Baustrukturen sicher identifizieren, die etwa 5 m aus der Mauerflucht hervorragen und eine Breite von ca. 7,50 aufweisen (Abb. 13). Damit sind diese Türme nicht nur deutlich größer als die der Oberen Burg. Sie weisen auch deutlich größere Abstände auf, die unregelmäßig zwischen 25 und 30 m liegen. Ob die auffälligen Unterschiede in der Erhaltung und bei der Konstruktion der Türme chronologisch oder funktional zu erklären sind, können wir gegenwärtig nicht sagen.

Jedoch scheint auch der Abhang des Befestigungswalles der Unteren Burg an der Außenseite ein getrepptes Steinglacis gehabt zu haben. An vielen Bereichen des Walles sind entsprechende Abschnitte erhalten. Eine auffällige Linie oder Stufe in dem Glacis verläuft ca. 20 m unterhalb des Wallscheitels und ist an mehreren Stellen mit bis zu 50 m lang erhaltenen Steinreihen zu verfolgen (Abb. 15). Am östlichen Ende der Mauer konnten wir auch mehrere

³⁴ Boehmer 1967, 134.

senkrecht zum Hang verlaufende Steinreihen beobachten, die wir ebenfalls mit dem Steinglacis in Verbindung bringen wollen.

Die auffälligste Erscheinung der Befestigung der Unteren Burg sind zweifellos die vorgelagerten Gräben (Abb. 1, 6 u. 13). Diese haben jedoch einen natürlichen Ursprung. Es handelt sich um Karsterscheinungen, bei denen der Basalt in durch Wasser entstandene Hohlräume der darunterliegenden Kalksteinschicht eingebrochen ist, wobei die Häufung an dieser Stelle auffällig ist und auf einen starken Quellhorizont hindeutet. Bei der Errichtung des Befestigungswalles der Unteren Burg wurden diese dolinenartigen Einbrüche geschickt mit einbezogen. Trotzdem sind die *Gräben* sehr unregelmäßig angeordnet und auch unterschiedlich breit. Zudem gibt es an einigen Stellen Brücken, bei denen der anstehende Basalt direkt an den Befestigungswall reicht. Nichtsdestotrotz sind die grabenähnlichen Einbrüche mit einem Höhenunterschied von etwa 5 m zum Basaltplateau ein massives Annäherungshindernis, wobei unklar ist, wie die heute mit Sedimenten überdeckten Böden in den Gräben ursprünglich gestaltet waren.³⁵ So ist auch unklar, wie weit das Steinpflaster in die Gräben hinunter geführt wurde. Heute hat der Steinversturz im Graben eine klare Begrenzung (Abb. 13), was aber durch die jüngeren Ablagerungen dort bedingt ist. In einigen der Gräben sammelt sich unter bestimmten Umständen Wasser.³⁶ Vor allem scheint dies in dem herzförmigen Einbruch direkt vor der Mitte des südlichen Wallverlaufes der Fall zu sein, was auch an den Felsen des Randes erkenntlich ist, die anzeigen, dass hier wohl auch über lange Zeit Wasser gestanden hat. Es ist nicht auszuschließen, dass diese imposanten Grabenanlagen auch kultisch genutzt wurden.

Die Frage der Zugänge zur Unteren Burg ist wie bei der Oberen Burg nicht so einfach zu lösen, zumal es wohl mehrere gegeben hat.³⁷ Am deutlichsten zeichnet sich ein Durchgang dort ab, wo der Wall der unteren Burg an die Südspitze der Oberen Burg stößt (Abb. 1 und 6). Zum einen ist hier ein deutlicher Einschnitt im Wall zu erkennen und die Höhe des Walles verringert sich in Richtung dieses Durchganges. Das ist ein Indiz dafür, dass hier ein Tor in den Wall eingetieft war – eine generelle Erscheinung von Stadttoren in Befestigungswällen, die dazu dient einen sinnvollen Verkehrsdurchfluss zu gewährleisten.³⁸ Zum anderen ist hier eine nach innen, in den Bereich der Wallschüttung führende Mauerreihe zu beobachten (Abb. 16), die mit großer Wahrscheinlichkeit zu einer Toranlage gehört. Mit diesem Tor wird der

³⁵ Boehmer (1967, 134) vermutet bei den natürlichen Gräben mit Damm eine anthropogene Erweiterung. Auf seinem Plan (ebd. Abb. 3) sind nur im Süden drei Teilgräben eingezeichnet. Die nicht so klaren Strukturen im Westen wurden offensichtlich ausgelassen. Meriggi (1965, 273) erwähnt in seinem Bericht drei oder vier natürliche Hohlräume vor dem Wall, doch ist auf der Planskizze (ebd. Taf. XXXI) nur der lange Graben im Südwesten eingezeichnet.

³⁶ Auf einem Foto bei Meriggi (1965, Taf. XL, Fig. 13) ist angesammeltes Regenwasser in dem östlichen Graben zu erkennen.

³⁷ Meriggi (1965, 274 und Planskizze Taf. XXXI) vermutete nur ein Tor, Boehmer (1967, Planskizze Abb. 3) hingegen stellte drei zur Diskussion.

³⁸ Mielke 2011, 91.



Abb. 16: Luftbild des Torbereiches zwischen dem Befestigungswall der Unteren Burg und der Oberen Burg von Havuz-Aslantaş mit eingezeichnetem Verlauf der Strukturen (Foto: B. Aksoy, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmejahr: 2023).

Zugang vom Plateau aus kommend gewährleistet worden sein. Etwa 190 m weiter westlich, in dem Bereich des herzförmigen Einbruches und oberhalb der westlichen »*Grabenbrücke*«, befindet sich noch eine Eintiefung im Wall (Abb. 1 und 13). Bei dieser scheint es sich aber um einen modernen Zugang zur Unteren Burg zu handeln, denn für einen ursprünglichen Durchgang liegt er zu hoch und es gibt auch keine baulichen Strukturen, die auf ein Tor weisen. Zudem ist der schräg zum Hang hochführende Weg eher ein kleiner Pfad. Hier scheint vielmehr die durchlaufende Mauer sekundär durchbrochen worden zu sein. Ein weiteres Tor wird sich aber mit großer Wahrscheinlichkeit im Nordosten unterhalb der Nordspitze der Oberen Burg befunden haben, dort wo wir auch einen Durchgang in der oberen Burgmauer vermutet haben (Abb. 1, 6 u. 12). Die Situation ist hier aber recht komplex, denn dort befindet sich auch ein etwa 1500 m² großer zwingerartiger Bereich (Abb. 17), der mit einer angeschrägten Stützmauer vom übrigen Areal der Unteren Burg abgesetzt ist (Abb. 18). Auf diesem Podium bzw. dieser Terrassierung befinden sich von diesem abgesetzte Mauerreste, die wohl von einem L-förmigen Bauwerk stammen. Leider gab es hier Raubgrabungen mit erheblichen sinnlosen Zerstörungen. Zwischen diesen Bauresten und dem Tor der Oberen Burg befindet sich ein etwa 300 m² großer dreieckiger Bereich ohne irgendwelche Spuren von Gebäuden, bei dem es sich wohl um einen Hof gehandelt hat. Von dem Zwinger führte dann wohl ein nördlicher Ausgang den Abhang hinunter in die Unterstadt. An der südwestlichen Ecke der Terrassierung scheint es dann

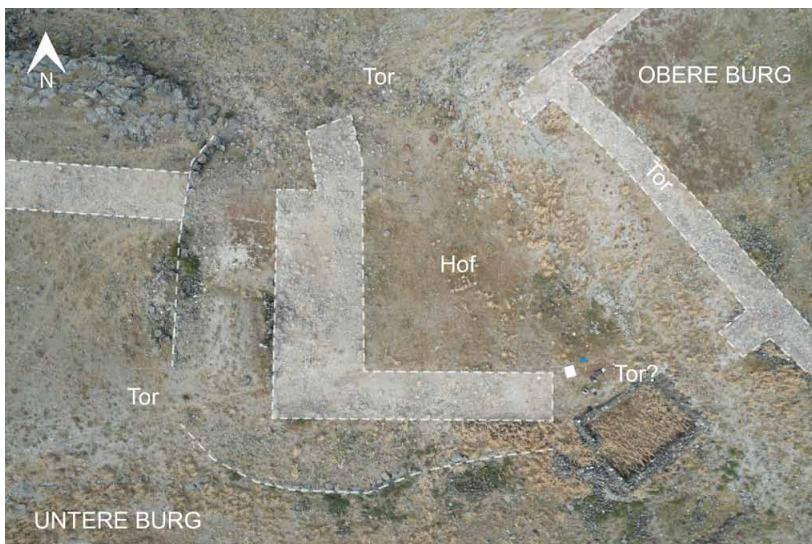


Abb. 17: Luftbild auf den Bereich des Zwingers vor der westlichen Spitze der Oberen Burg von *Havuz-Aslantaş* mit eingezeichnetem Verlauf der Strukturen (Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehjahr: 2023).

Abb. 18: Blick von Westen, von der Unteren Burg auf die Stützmauer der Plattform des Zwingers von *Havuz-Aslantaş* (Foto: F. Ayvazoğlu, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehjahr: 2022).



noch einen Zugang auf das Podium und durch das L-förmige Bauwerk von der Unteren Burg gegeben zu haben. Unklar ist, ob es noch einen weiteren Zugang von der Unteren Burg parallel zur oberen Burgmauer im südlichen Zwingerbereich gegeben hat. Hier erschwert jedoch ein neuzeitliches Gebäude, das unter Verwendung antiker Steine direkt an das Podium gesetzt ist, die Beurteilung. Insgesamt ist noch viel an dieser komplizierten Befundsituation zu klären. Dennoch zeichnet sich mit den ermittelten Zugängen zur Unteren und Oberen Burg ein nachvollziehbares fortifikatorisches Konzept ab.

Auch im inneren Bereich der Unteren Burg lassen sich verschiedene Strukturen erkennen, die sich jedoch von der engen Bebauung der Oberburg unterscheiden. Am auffälligsten davon sind etwa 25 durch Mauern terrassenartig abgesetzte rechteckige Bereiche, deren Größe zwischen 300 und 800 m² schwankt (Abb. 1 u. 6). Sie werden durch einen Weg erschlossen, der von der Südwestecke des Zwingers ausgeht und dann etwa 50 m vor der westlichen Wallkrone nach Süden umbiegt. Weitere Verkehrswege oder Hinweise auf eine Innenbebauung sind bis auf wenige Ausnahmen nicht zu erkennen. Deutliche Grundrisse von Gebäuden finden sich hingegen an der nördlichen Plateaukante (Abb. 12). Diese Seite der Unteren Burg ist nicht durch einen Wall geschützt. Offensichtlich wurde der steile Abhang des Plateau als ausreichend angesehen. Allerdings gibt es unter den Strukturen in diesem Bereich Hinweise auf eine Befestigungsmauer mit kasematenartigen Räumen, die die Nordseite der Unteren Burg geschützt hat und an die Massive Mauer des Zwinger anschließt (Abb. 17 u. 18). Wie bei der Oberen Burg, müssen aber auch die Strukturen in der Unteren Burg noch intensiver erforscht werden.

Im am tiefsten liegenden Bereich der Unteren Burg befindet sich noch ein neuzeitliches Gehöft, das aber mittlerweile aufgegeben worden ist (Abb. 6). Hier wurden neben den einfachen Steinen der antiken Befestigungsmauer offensichtlich auch einige bearbeitete Steine als Spolien verwendet. Bereits Boehmer und Orthmann haben bei ihrem Besuch einen reliefierten Steinblock und eine steinerne Säulenbasis entdecken können, die im Inneren der Siedlung herumlagen (Abb. 19a–b).³⁹ Diese konnten wir bisher nicht wiederfinden, doch haben wir eine große steinerne Säulenbasis, die aus dem anstehenden Basalt gearbeitet ist, dokumentiert (Abb. 19c), wie sie in der Eisenzeit bei größeren bedeutenderen Gebäuden – zum Beispiel des Hilani-Typs – vorkommen. Heute liegt diese Säulenbasis direkt vor der Südspitze der Oberburg am Plateaurand. Der ursprüngliche Ort der Aufstellung ist unklar. Leider wurde sie von Raubgräbern oder Geologen mit Bohrlöchern versehen.

Abschließen möchten wir die Erkundung der Unteren Burg mit einem – natürlich rezent geplünderten – Tumulus, der auf der Nordspitze des Befestigunswalles liegt. In unmittelbarer Nähe herumliegende Fragmente von Terra Sigillata, die wir sonst innerhalb der Siedlung kaum gefunden haben, datieren ihn in die römische Zeit.

Bei den eindrucksvollen Ruinen der Ober- und Unterburg von Havuz-Aslantaş stellt sich zwangsläufig die Frage der Gleichzeitigkeit. Da sich der

³⁹ Boehmer 1967, 134, Abb. 7 u. 8.



Abb. 19: Gestaltete Architekturfragmente aus der Siedlung von *Havuz-Aslantaş*, a) reliefierter Block mit unklarer Funktion aus der Unteren Burg (Boehmer 1967, Abb. 7), b) rundliche Säulenbasis aus der Unteren Burg (Boehmer 1967, Abb. 8), c) Säulenbasis mit dreieckiger Grundplatte aus der Vorstadt vor der Südspitze der Oberen Burg (Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmejahr: 2022).

Wall der Unteren Burg eindeutig auf den Sporn der Oberen Burg bezieht, ist eine gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Siedlung zunächst naheliegend. Allerdings können wir nicht sagen, ob dieser Bezug zur erhaltenen oberen Burgmauer oder einer möglichen darunter liegenden älteren, vielleicht spätbronzezeitlichen Mauer gegeben ist. Für letztere Überlegung könnte der unterschiedliche Charakter bei der Anordnung der Türme sprechen, denn die großen Abstände bei der Mauer der Unteren Burg entsprechen eher spätbron-

zezeitlichen Beispielen, während die engen Abstände der Oberen Burg sehr gut in die Eisenzeit passen. Im Laufe unserer weiteren Forschungen werden wir versuchen, diese Frage zu klären. Unsere Besichtigung der Siedlung von Havuz-Aslantaş ist jedoch noch nicht zu Ende.

In der nördlichen Einbuchtung direkt unterhalb der Ruinen der Oberen und Unteren Burg liegt am Fuße des Basaltplateaus die **Unterstadt** (Abb. 6, 7 u. 12), die einen weiteren wichtigen Siedlungsbereich darstellt. Hier ist auch die Löwenskulptur gefunden worden. In einem Bereich von etwa drei Hektar sind oberirdisch Mauerreste von Gebäuden, aber auch terassenartigen rechteckigen Einhegungen wie in der Unteren Burg sowie Verkehrswege zu erkennen. Möglicherweise gibt es sogar Reste einer kleineren Befestigung, die diesen Siedlungsbereich umschloss. Neben einem länger erhaltenen Stück eines flachen Walls spricht dafür auch, dass die Besiedlungsspuren ab einem gewissen Punkt schlagartig aufhören. Der Zugang zur Burg erfolgte wohl über das Tor des Zwingers. Zudem führte ein Aufweg vor der Nordspitze des Befestigungswalls der Unteren Burg auf das Plateau (Abb. 6). Bisher konnten wir aber noch keine intensivere Begehung in der Unterstadt durchführen.

Eine der wichtigsten neuen Erkenntnisse zur Ausdehnung der Siedlung von Havuz-Aslantaş ist, dass sich auch auf dem Plateau südlich vor den massiven Befestigungswällen der Burgenanlagen bedeutende Gebäudereste und weitere Siedlungsstrukturen wie Wege und Begrenzungen aber auch Tumuli befunden haben. Zwar ist in den Ortsakten der Denkmalschutzbehörde angemerkt, dass außerhalb der Siedlung Mauerreste vorhanden seien, doch gibt es keine weiteren Angaben dazu. Nach unseren ersten Untersuchungen existierte auf dem Plateau ein eigenständiger Siedlungsbereich, den wir als **Vorstadt** bezeichnen möchten (Abb. 6 u. 20). Das etwa 5 ha große Areal wird im Osten und Südosten von einer nach Norden in das Tal entwässernden Erosionsrinne begrenzt, die ein auf dem Plateau entspringender Wasserlauf gegraben hat. Eine Begrenzung nach Westen hin ist wohl durch den dort massiv zu Tage kommenden Basalt gegeben. Auffällig ist, dass auch dieser Siedlungsbereich wieder durch rechteckige Einfriedungen charakterisiert ist, wie wir sie bereits in der Unteren Burg und der Unterstadt beobachten konnten. Funktional können wir bisher nur Vermutungen zu diesen Einhegungen äußern. Sie ähneln Hofumgrenzungen oder auch Viehkralen und spiegeln möglicherweise eine besondere Art der Wirtschaft, aber auch der sozialen Gliederung wider. Zwischen den oft senkrecht gestellten Steinen dieser Einhegungen sind deutlich mehrere Verkehrswege zu erkennen, die den Bereich erschließen. Durch einen Einschnitt in den Rand des Basaltfelsens ist von Osten her, hinter dem Sporn der Oberburg gelegen, ein Aufgang vom Tal her gegeben (Abb. 6 u. 20). Der ursprünglich natürliche Weg wurde offensichtlich anthropogen umgestaltet, gepflastert und durch Baumaßnahmen gesichert. Zu den spannendsten Entdeckungen in der Vorstadt gehören mehrere große und auch kleinere, aber sehr massive Gebäudekomplexe, die sich leicht erhöht von der Umgebung abheben. Bisher haben wir nur eines davon aufnehmen können, das wir als **Gebäude A** bezeichnet haben (Abb. 6 u. 20). Das 820 m² große Bauwerk ist Südwest-Nordost orientiert und hat einen L-förmigen Grundriss mit einer



Abb. 20: Luftbild mit Blick von Süden auf die Burg und Vorstadt von *Havuz-Aslantaş*.
Im Hintergrund erhebt sich die Bergkette der *Kulmaç Dağları*.
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehr: 2023).

Länge von fast 60 m und Breiten zwischen 13 und 27 m sowie eine differenzierte Raumaufteilung (Abb. 21). Erhalten ist nur noch die offensichtlich letzte Lage der Steinmauern. Weitere bisher noch nicht näher untersuchte Gebäudekomplexe befinden sich unmittelbar westlich und nordwestlich von Gebäude A sowie nördlich davon direkt am Plateaurand (Abb. 20). Ganz im Süden der Vorstadt konnten wir noch ein kleines rechteckiges Gebäude mit 130 m² Fläche, 22 m Länge und 7 m Breite entdecken, das auffälligerweise die gleiche Ausrichtung wie Gebäude A aufweist (Abb. 20).

Eine für uns überraschende neue Erkenntnis war, dass auf dem Plateau noch erstaunlich viele **Tumulusgräber** oberirdisch sichtbar erhalten sind.⁴⁰ Leider

⁴⁰ Bisher hatte nur Burney 2004, 114 die Existenz von Gräber erwähnt: “*Outside the citadel but also on the edge of the plateau lies an extensive cemetery of cairn*



Abb. 21: Luftbild von »Gebäude A« der Vorstadt von *Havuz-Aslantaş*
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehr Jahr: 2023).

haben das vor uns bereits Raubgräber wahrgenommen und so gut wie kein Grab ungeplündert gelassen, oft begleitet von sinnlosen Zerstörungen. Bei einer ersten unsystematischen Sichtung konnten etwa 50 Grabstätten in der Umgebung der Ruine gezählt werden. Die Tumuli geben sich vor allem durch Steinkreise zu erkennen, die ursprünglich den Fuß dieser Anlagen umgeben haben. In wenigen Fällen ist noch eine Aufschüttung vorhanden. Dank der Raubgrabungen konnten wir verifizieren, dass es sich hierbei tatsächlich um Grabanlagen handelt. Oft ist noch eine eingetiefe und mit senkrecht gestellten Steinblöcken errichtete Kammer vorhanden, die auf einzelnen Körpergräber schließen lässt. An menschlichen Überresten haben wir bisher nur kleinste Knochenfragmente in dem Aushub der Raubgrabungen gefunden. Ein erster Bereich mit Tumuli befindet sich auf der Basaltfläche südlich der Burg und westlich der Vorstadt (Abb. 6). Zwischen den natürlichen Basaltfelsen waren diese Gräber schwer zu entdecken. Wir haben sie erst wahrgenommen, als wir unmittelbar davor standen (Abb. 22d). Bei zwei dieser Gräber, die massiv und wohl unter Einsatz von schwerem Gerät zerstört wurden, fanden sich größere Steine mit einer eingearbeiteten Nische (Abb. 22c). Die Steine waren ursprünglich wohl in die Steinkreise der Grabanlagen integriert und es ist naheliegend, dass sie mit einem spezifischen Totenkult in Verbindung zu bringen sind. Der größte bisher entdeckte Tumulus mit einem Durchmesser von fast 20 m befindet sich etwa 200 m westlich des Walles der Unteren Burg und ist leider auch schwer beschädigt (Abb. 6 u. 22a). Auch hier konnten wir einen Nischenstein entdecken, der jedoch etwa 10 m entfernt von dem Hügel am Feldrand lag (Abb. 22a). Vermutlich wurde er dort abgelegt, um die maschinelle Beackerung der unmittelbaren Umgebung des Hügels nicht

burials.” Zwar erwähnt auch Vergnaud 2012, 42 Gräber in Havuz-Aslantaş, doch ist unklar, ob die Information auf Burney oder eigene Beobachtungen zurückgeht.



Abb. 22: Tumulsgräber von *Havuz-Aslantaş*. a) Tumulus 3 (linker Bildseite) mit davorliegendem Nischenstein. Im Hintergrund (rechts) ist der Befestigungswall der Unteren Burg zu sehen, b) Nischenstein von Tumulus 3, c) Nischenstein von Tumulus 1, d) Blick von Norden auf den leicht erhöhten Tumulus 1
(Fotos: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehrjahr: 2022).



Abb. 23: Luftbild mit Blick von Westen auf den Bereich der Nekropole von *Havuz-Aslantaş*. Am Rand des Plateaus liegen viele getrachtete Tumuli, die sich im Luftbild abheben
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmeh Jahr: 2023).

zu behindern. Dieser Stein hat bisher die größte und am aufwendigsten gestaltete Nische hervorgebracht (Abb. 22b). Der große Hügel steht heute allein am Rande eines Feldes, doch ist anzunehmen, dass es ursprünglich weitere Anlagen in der näheren Umgebung gab. Die nächsten Tumuli befinden sich erst 200 m weiter nordöstlich hinter einer dem Wall der Unteren Burg vorgelagerten neuzeitlichen Gebäude ruine. Vor allem konzentrieren sich die Tumuli aber am östlichen Rand des Plateaus, das sich von der Nordspitze der Unteren Burg gesehen, noch etwa einen halben Kilometer weit nach Norden erstreckt (Abb. 23). Die Dichte der Tumuli in diesem Bereich rechtfertigt es, von einer Nekropole zu sprechen. Die Tumuli liegen zwar bisweilen dicht an der Siedlung, doch ist überall eine klare Trennung zwischen der Welt der Lebenden und die der Toten zu erkennen.

Unsere neuen Untersuchungen um die Siedlung von Havuz-Aslantaş haben eine reichhaltige Kulturlandschaft mit einer ungewöhnlichen Vielfalt an oberirdisch erhaltenen archäologischen Spuren in den Blick der Forschung gebracht. Die allererste sich aufdrängende Frage ist, ob all diese Spuren auch zeitgleich sind. Dies kann nur durch eine systematische Dokumentation von Keramikfunden beantwortet werden. Eine erste systematische Aufsammlung von Keramik erfolgte im Inneren der Oberen und Unteren Burg. Die Auswertung der fast eintausend Fundstücke ist aber noch in Arbeit. Dennoch zeichnet sich ab, dass Keramik der mittleren und späten Eisenzeit (Abb. 26) die mit weitem Abstand häufigste und überall vorkommende Keramikgattung ist. Während der Arbeiten der letzten beiden Kampagnen haben wir auch sporadisch und bisher nicht systematisch Keramik aus den anderen Siedlungsbereichen wie der Unterstadt, der Vorstadt aber auch aus den Tumuli aufgesammelt. Eine erste Auswertung bestätigt, dass die Eisenzeit die bedeutendste Besiedlungsphase darstellt und wohl mit den meisten oberirdisch sichtbaren Strukturen in Zusammenhang gebracht werden kann.



Abb. 24: Luftbild mit Blick von Südosten auf die Burg von *Havuz-Aslantaş* und weiteren Siedlungsspuren in der Umgebung. Am Plateaurand im Vordergrund sind die Fundamente von Gebäuderesten und am rechten unteren Bildrand ein Tumulusgrab zu erkennen
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehrjahr: 2023).

Die Forschungen in Havuz-Aslantaş stehen erst am Anfang und bereits jetzt wissen wir von weiteren, noch nicht systematisch erfasste Siedlungsspuren in der unmittelbaren Nähe der Ruine. So befindet sich ca. 230 m östlich von Gebäude A auf der anderen Seite der Erosionsrinne ein Komplex mit mehreren Gebäuden und verbindenden Mauernzügen sowie weitere Reste von Tumuli in unmittelbarer Nähe (Abb. 24). In der Erosionsrinne selbst gibt es zudem wohl Hinweise auf Wasserstauanlagen.

Intensivsurvey in der Burg von Havuz-Aslantaş (Christine Kersting)

Während der ersten Arbeiten in der Ruine von Havuz-Aslantaş im Jahre 2022 wurde nur sporadisch und unsystematisch, aber mittels GPS punktgenau Keramik aufgesammelt, wodurch immerhin 184 Fragmente zusammen kamen. Um einen Überblick zur Datierung aber auch Funktion der oberirdisch sichtbaren archäologischen Spuren zu erlangen wurde dann in der Kampagne 2023 ein intensiver Fundsurvey durchgeführt, der sich zunächst nur auf die Untere und Oberen Burg konzentrierte. Der 4,5 ha große Bereich wurde an mehreren Tagen zwischen dem 13. und 18. September mit dem gesamten Expeditionsteam begangen. Begonnen wurde in der Unteren Burg, bei der die deutlich zu erkennenden rechteckigen Eingrenzungen eine gute Orientierung boten. Zu Beginn wurde der abzulaufende Bereich mittels einer Schnur im

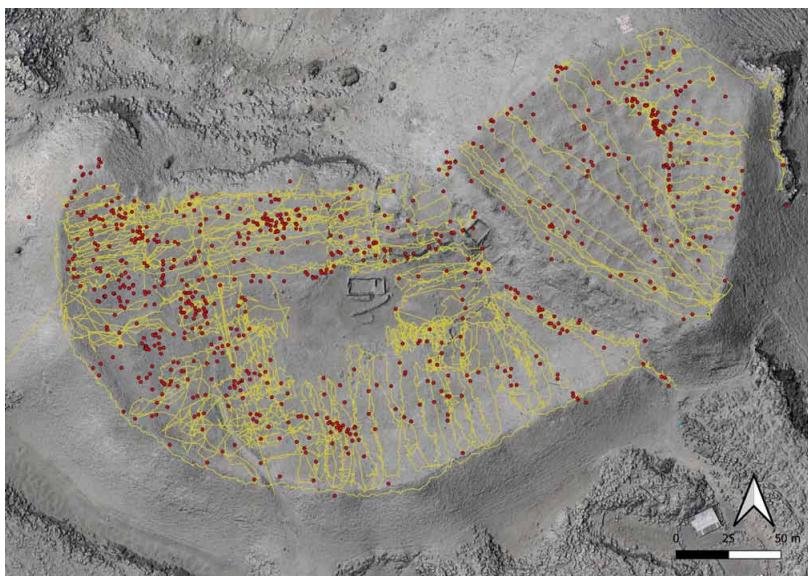


Abb. 25: Ergebnisse des Keramiksurveys 2022 und 2023 in der Burg von *Havuz-Aslantaş*. Rote Kreise markieren die einzelnen punktgenau eingemessenen Scherbenfunde, gelbe Linien die getrackten Laufwege (Graphik: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi).

Feld sichtbar gemacht, um sich erstmalig orientieren zu können, gegen Ende konnte darauf verzichtet werden. Zur Überprüfung der begangenen Bereiche wurde die Route mittels GPS-Empfängern getrackt und am Ende des Tages in das Projekt-GIS übertragen. Dadurch konnte wir die begangene Fläche visualisieren, Lücken aufdecken und Gewissheit über tatsächlich fundleere Bereiche bekommen (Abb. 25).

Das Team wurde in drei Aufgabenbereiche aufgeteilt. Der erste bestand darin, die archäologischen Funde aufzusammeln. Entscheidend war dabei das disziplinierte Ablaufen in einer Reihe nebeneinander, mit gleichem Abstand und gleicher Geschwindigkeit. Nur so kann eine lückenlose Begehung gewährleistet werden. Der zweite Aufgabenbereich war die Einmessung der Funde. Sie erfolgte durch ein *Global Navigation Satellite System* (GNSS), das eine zentimetergenaue Punkteinmessung erlaubt. Im Gegensatz zu einem rasterbezogenem Verfahren, bei dem die Funde nur vorher definierten Flächen zugeordnet werden, bekommen wir so ein reales und nicht verzerrtes Verteilungsmuster und die Funde bzw. Fundkonzentrationen können direkt mit den oberirdisch erkennbaren Strukturen in Zusammenhang gebracht werden. Der dritte Aufgabenbereich umfasste die Fundnummernvergabe, bei der vorgeschriebene Etikette zusammen mit dem Fund in eine Tüte gesteckt wurden. Damit war eine schnelle und effektive Arbeitsweise gewährleistet. Die Nummerierung setzt sich aus einem Kürzel für den Fundort (HVZ für Havuz-Aslantaş), der Jahreszahl sowie einer fortlaufenden Nummerierung

zusammen (Beispiel: HVZ-22-1). Diese ist eindeutig, kurz und findet auch auf kleinsten Fragmenten Platz. Hauptsächlich handelte es sich bei den Funden um Keramik, doch gab es auch einige Steingeräte. Bei der aufgesammelten Keramik haben wir uns auf typologisch ansprechbare Stücke beschränkt, damit die Arbeiten nicht durch zu viel Keramik mit geringem Informationswert blockiert werden und die Auswertung effizient erfolgen kann. Trotz dieser Eingrenzung wurden innerhalb der wenigen Begehungstage etwa 800 Keramikscherben gesammelt. Mit den bereits ein Jahr zuvor gesammelten und ebenfalls punktgenau eingemessenen Fragmenten stehen für die Auswertung knapp 1000 typologisch ansprechbare Stücke zur Verfügung.

Bei dem Survey hatten wir auch mit einige Widrigkeiten zu kämpfen. So stellte das trockene und raeue Klima eine generelle Herausforderung dar, vor allem aber die wechselnden Windverhältnisse. Starke kalte Winde zwangen zum Tragen dicker Jacken, Mützen und Handschuhe. Sobald Bereiche im Windschatten betreten wurden, war nur noch die 30° warme Intensität der Sonne spürbar. Ständiges An- und Auskleiden verzögerte das Arbeiten. Auch der Sonnenwinkel war eine nicht zu unterschätzende Einschränkung beim Erkennen von Funden. Bei tiefer liegender Sonne hinderte der eigene Schattenwurf das Erkennen von Funden. Um die Einschränkung gering zu halten, wurde darauf geachtet, seitlich oder entgegen der Sonne zu laufen. Ein weiteres Problem war der Satellitenempfang. Vor allem in den tiefliegenden Bereichen der Unteren Burg war, offensichtlich durch die massiven Wälle bedingt, der Empfang stellenweise so gering, dass keine Messungen erfolgen konnten. Hier mussten wir uns mit einer beschreibenden Lokalisation (Funde XY in der Nähe von Fund Z) oder mit einer ungenauen Lokalisation (+/- 3 m) mittels Hand-GPS zufrieden geben.

Zu den fundortspezifischen Bedingungen gehörte, dass das begangene Gelände wohl niemals intensiver beackert wurde. Dadurch und auch dank der schützenden Wälle gibt es in der Ruine kaum Oberflächenveränderungen durch großflächige Erosion. Allerdings sorgen der Viehtritt durch nahezu täglich durchziehende Rinder- und Schafherden und der oft sehr starke Wind an der Plateaukante partiell für entsprechende Erosionserscheinungen. Diese Rahmenbedingungen haben natürlich Auswirkungen auf die Funde und Funddichte, die insgesamt aber vergleichsweise gering ist. Die aufgelesenen Keramikfunde sind in den meisten Fällen nicht sehr groß und lagen offensichtlich lange an der Oberfläche, wie der Bewuchs von Flechten auf nicht wenigen Stücken zeigt. Unterschiede bei der Fundsituation ließen sich zwischen der Unteren und Oberen Burg feststellen. In letzterer war die Funddichte etwas geringer. Einzig an den durch leichte Hangerosion betroffenen Bereichen an der Nordseite und in dem Bereich eines Weges zwischen den Hausgrundrissen, kamen mehr Funde zu Tage. In der Unteren Burg gab es hingegen deutlich mehr Pflanzenbewuchs, der viele Bereich verdeckte. Dabei erschwerten auch die Schattenwürfe des Bewuchses das Erkennen von Funden. Die am tiefsten gelegene Stelle in der Unteren Burg um das aufgegebene neuzeitliche Gebäude konnten sogar wegen dicht und hoch anstehender Diesteln gar nicht begangen werden (Abb. 25).

Nach dem Survey erfolgte die weitere Fundbearbeitung im Expeditions- haus. Dort wurden die Funde gereinigt und anschließend mit der Fund-



Abb. 26: Bemalte mittel - und späteisenzeitliche Keramik von *Havuz-Aslantaş*
(Fotos: D. P. Mielke u. E. Hekimoğlu, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi).

nummer beschriftet. Dokumentiert wurden die Funde dann durch Fotos, Zeichnungen und einer standardisierten Beschreibung. Die Auswertung aller Keramikfunde ist noch in Arbeit, doch ist bereits jetzt deutlich, dass Funde der mittleren und späten Eisenzeit dominieren (Abb. 26). Die punktgenaue Einmessung der Funde wird dabei detaillierte Erkenntnisse zur Verteilung

von Keramikformen, Waren oder chronologisch unterschiedlichen Gattungen erlauben und Aufschluss über die zeitliche Einordnung und mögliche funktionale Besonderheiten der oberirdisch sichtbaren archäologischen Strukturen geben.

Ch. K.

Siedlungsraum Karaseki

Ohne Zweifel ist das Basaltplateau des Karaseki eine markanter geographischer Fixpunkt im Becken von Kangal (Abb. 2). Diese geologische Besonderheit scheint aber auch Zentrum eines eisenzeitlichen Siedlungssystems gewesen zu sein, wie die Erkenntnisse unserer ersten beiden Kampagnen zeigen. Schon Hans Hennig von der Osten erwähnt in seinem Bericht mehrere natürliche Zugänge bzw. Einschnitte an der nördlichen Seite des Karaseki, bei denen jeweils am Fuße des Plateaus ein modernes Dorf und oben auf dem Plateau eine *Kaleh* (Burg) liegt.⁴¹ Obwohl er offensichtlich keine wirkliche Vorstellung von der Ausdehnung des Plateaus hatte, erkannte er im Gegensatz zu vielen anderen Forschern den außergewöhnlichen Charakter des Karaseki. Unsere Arbeiten zur Erforschung des Siedlungsraumes Karaseki befinden sich noch in den Anfängen. Deshalb wollen wir uns hier auf die bisher wichtigsten, von uns auch vor Ort besuchten Fundstätten beschränken.

Beginnen wollen wir dabei mit dem ***Halep Köprüsü Höyük***, bei dem es sich um einen kleinen Hügel handelt, der etwa 700 m vor der nordöstlichen Spitze des Karasek liegt, geologisch aber vielleicht noch zu dem Plateau gezählt werden kann (Abb. 2).⁴² Unmittelbar vor dem Hügel kreuzen sich die alte Nord-Süd-Route von Sivas nach Malatya und die Ost-West-Route von Kangal nach Kayseri. Ebenso fließt hier der von Osten kommende Çamurlu Çayı in den von Nord nach Süd fließenden *Balıklithoma*. An dieser Stelle führt seit langer Zeit auch eine Brücke über den Fluss, die *Halep Köprüsü* (Aleppo Brücke) genannt wird. Der Name deutet schon darauf hin, dass von hier aus der Weg nach Süden geht. Die Anwohner berichteten uns auch von einer alten Karavansaray an dieser Stelle, die aber schon seit langem zusammengestürzt sein soll. Heute führt eine moderne Stahlbetonbrücke über den Fluss, doch soll es dort vorher eine Steinbrücke aus osmanischer Zeit gegeben haben, die wohl noch zu von der Ostens Zeit vorhanden war (s. u.), doch sind davon ebenfalls keine Spuren mehr vorhanden. Heute führt vom westlichen Fuße des Hügels ausgehend eine Schotterstraße auf die Hochebene, die für zwei mittlerweile stillgelegte Steinbrüchen dort angelegt worden ist. Ursprünglich scheint es an dieser Stelle aber keinen leichten natürlichen Zugang zum Plateau gegeben zu haben.

Bereits H. H. von der Osten erwähnt archäologische Reste in Form von qualitätvollen Trockensteinmauern auf dem Hügel sowie zwei Basaltsteinspolien

⁴¹ von der Osten 1929, 67.

⁴² Auf türkischen topographischen Karten findet sich für den Hügel auch die Bezeichnung *Ziyaret Tepe*.



Abb. 27: Blick von Südwesten auf die Fundstätte von *Halep Köprüsü Höyük*. Im Hintergrund verläuft von links nach rechts die Sivas–Malatya Route und direkt hinter dem Hügel sowie der linken und rechten Bildmitte die Kayseri–Kangal Route. Im Hintergrund ist die Bergkette der *Kulmaç Dağları* zu erkennen
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehjahr: 2023).

bzw. Stelen, die in der Brücke verbaut waren.⁴³ Erst lange Zeit später haben J. Yakar und A. Gürsan-Salzmann den Fundort wieder aufgesucht. Neben der einfachen Nennung als Siedlungsort erwähnen sie mittel-/spätbronzezeitliche Keramik und präsentieren sogar einen einfachen Höhenlinienplan.⁴⁴ A. T. Ökse erwähnt in ihrem Surveybericht von 1993 spätbronzezeitliche und mittelalterliche Keramik vom Halep Köprüsü Höyük.⁴⁵

Wir haben den Fundort in der Kampagne 2023 erkundet. Der etwa 50 m hohe und markante Hügel hat am Fuß eine Ausdehnung von etwa 300 × 250 m und verjüngt sich zu einer kleinen, leicht zugespitzten Kuppe. Vor allem an der Südseite wird ersichtlich, dass es sich um einen massiven Kalksteinfelsen handelt (Abb. 27). Bei unserem Besuch war die Erhebung nahezu vollständig mit hüfthohem, trockenem Gras bedeckt, sodass Funde, aber auch Befunde nur schwer zu entdecken waren. Nur am Süd- und Südostabhang gab es größere Flächen ohne Bewuchs aber mit starker Erosion. Dementsprechend haben wir hier auch die meisten Keramikfunde aufgesammelt, die jedoch alle als verlagert anzusehen sind, denn die Siedlungsspuren beschränken sich nur auf den Bereich der Kuppe und umfassen eine Fläche von unter einem Hektar. In diesem Bereich konnten wir mehrere massive Reste von Bauwerken, die wohl von einer Umfassungsmauer mit Türmen und Gebäuden stammen, entdecken. Eine genauere Dokumentation konnten wir wegen

⁴³ von der Osten 1929, 65.

⁴⁴ Yakar – Gürsan-Salzmann 1979, 39, 44 und Fig. 6 (Plan).

⁴⁵ Ökse 1994, 321.

des Bewuchses allerdings nicht durchführen. Möglicherweise befinden sich auch noch zwei Tumuli auf der Kuppe. Einige Bereiche waren jedoch von rezenten Raubgrabungen (wohl unter Einsatz von schwerem Gerät) stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Am nördlichen Abhang haben wir noch einen großen, rechteckig bearbeiteten Basaltstein gefunden, der offensichtlich von oben heruntergerollt ist.

Trotz der ungünstigen Rahmenbedingungen haben wir vergleichsweise viel Keramik aufsammeln können. Der Großteil der etwa 150 Scherben ist eisenzeitlich. Auffallenderweise gab es noch eine größere Menge an frühbronzezeitlicher Keramik. Dazu fanden wir einige wenige hethitische Scherben, die aber alle alt- bis mittelhethitisch sind. Möglicherweise ist auch Mittelbronzezeit darunter. Material aus der späten Großreichszeit ist nicht vorhanden. Schließlich gab es noch einige Fragmente mittelalterlicher/ byzantinischer Keramik, die aber den geringsten Anteil hat. Dazu gab es noch einige Flintobjekte und ein nicht näher datierbares Eisenmesser.

Die geringe Größe der Siedlungsfläche und die Lage, machen wahrscheinlich, dass wir es hier wohl nicht mit einer normalen Siedlung zu tun haben, sondern wohl eher mit einer Art vorgelagertem Posten, der vornehmlich den wichtigen Verkehrsknotenpunkt an der Nordostspitze des Karaseki beobachten und kontrollieren sollte.

Nur zwei Kilometer westlich auf der am nördlichen Fuße des Karaseki entlanglaufen Ost-West Route von Kangal nach Kayseri befindet sich das Dorf *Humarlı* (manchmal auch *Kumarlı* geschrieben) (Abb. 2). Von hier aus führt einer der durch Wassererosion bedingten tiefen Einschnitte etwa einen Kilometer weit in das Plateau. Am Ende des sich immer mehr verengenden Einschnittes findet sich am dortigen westlichen Rand ein offensichtlich alter Aufweg, der auf das Plateau hinauf und unmittelbar in eine Ruine hinein führt, die als *Humarlı Kalesi* bezeichnet wird (Abb. 28). Hier sind eine Vielzahl oberirdisch sichtbarer Strukturen von Gebäuden erkennbar, die sich über ein Areal von ca. 4–5 ha verteilen. Bereits H. H. von der Osten wurde bei seiner Reise von Bewohnern des Dorfes auf die Burg aufmerksam gemacht.⁴⁶ Hier hat er wohl auch zum ersten Mal das Plateau des Karaseki betreten und war offensichtlich sehr beeindruckt. Er hielt die Burg für die größte des Plateaus, doch hat er – wie oben angemerkt – die Ruinen von Havuz-Aslantaş nicht gesehen. Andere Surveyprojekte haben die Ruinen von *Humarlı Kalesi* merkwürdigerweise nicht aufgesucht.

Es war nicht so einfach einen klaren Überblick zur Struktur der Siedlung zu erlangen, da hier offensichtlich mehrere Besiedlungsphasen existieren und diese teilweise wohl auch übereinander liegen, darunter ein neuzeitliches T-förmiges Gebäude und ein Viehkral. So finden sich im Norden und Westen Gebäudestrukturen, die an diejenigen der Vorstadt von Havuz-Aslantaş erinnern. Sie haben eine kasemattenähnliche Anordnung und an einer Stelle liegt auch ein klar zu erkennender Durchgang, so dass eine äußere Begrenzung der Siedlung zu vermuten ist. Dafür spricht auch, dass sich nördlich

⁴⁶ von der Osten 1929, 66–68 mit Fig. 74.



Abb. 28: Luftbild der Ruinen von *Humarlı Kalesi* am Plateaurand des *Karaseki* (Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehr Jahr: 2023).

davon zahlreiche Spuren eines Tumulusgräberfeldes finden, das sich etwa 350 m weit bis zum nördlichen Plateaurand erstreckt. Diese Situation lässt sich ebenfalls sehr gut mit der von Havuz-Aslantaş vergleichen. Die besser erhaltenen Tumuli waren leider auch hier durch Plünderungen zerstört. Im inneren Bereich der Siedlung liegen die auffälligen Reste zweier größerer

massiver Bauten mit halbrund gestalteten Mauerführungen, bei denen es sich möglicherweise um ehemalige Kirchenanlagen handelt.⁴⁷ Sie sind auch deutlich höher und massiver erhalten als die zuvor beschriebenen Gebäudereste im Norden. Auch konnten wir in dem Mauerwerk den Gebrauch von Mörtel beobachten.

In der Ruine fand sich kaum Keramik, da die Fläche nur der Winderosion ausgesetzt ist. Einige, allerdings wohl verlagerte, aber auffälligerweise auch größere Fragmente haben wir im Bereich des Aufweges gefunden. Die meisten Stücke der gefundenen Keramik lassen sich in die Eisenzeit datieren. Dazu fanden wir noch ein wenig hethitische, aber auch frühbronzezeitliche und islamische Scherben.

Hans Hennig von der Osten wurde bei seinem Besuch in Humarlı von den Einheimischen noch auf in den Fels geritzte bildliche Darstellungen hingewiesen, die sich am steilen Rand des Basaltplateaus in unmittelbarer Nähe zur Burganlage befanden.⁴⁸ Dabei handelt es sich um christliche Darstellungen, wobei eine der Felsritzungen von der Osten an ein altmesopotamisches Sonnensymbol erinnert hat. Wir konnten diese Felsbilder bei unserem Besuch nur mit Hilfe zweier Bewohner des Dorfes wiederfinden und auch noch weitere, bisher unbekannte anschauen (Abb. 29). Leider gab es auch hier Spuren von Vandalismus. Unserer Meinung nach handelt es sich ausschließlich um christliche Darstellungen, die mit den möglichen Kirchenbauten oder gar einer Klosteranlage auf dem Plateau in Verbindung stehen.

Ähnlich wie Havuz-Aslantaş können die Ruinen von Humarlı Kalesi mit bedeutenden archäologischen Resten aufwarten, die jedoch noch intensiver erforscht und dokumentiert werden müssen. Beim derzeitigen Forschungsstand können wir noch keine zuverlässigen Aussagen über die chronologische Einordnung der vorgefundenen Baureste machen. So ist zwar kein massiver Wall wie in Aslantaş vorhanden, doch deuten die beobachteten Spuren auf eine kleinere befestigte eisenzeitliche Siedlung hin. Welcher Bezug dabei zur Siedlung von Havuz-Aslantaş bestand, wollen wir im Zuge unseres Forschungsprojektes klären. Die direkte Entfernung in Luftlinie beträgt etwa 5 km. Hans Hennig von Osten erwähnt in seinem Bericht aber noch eine weitere *Kaleh* mit massiven Mauerresten aber geringerer Ausdehnung, die auf dem Plateau in Höhe des Dorfes *Misirören* liegen soll, das drei Kilometer westlich von Humarlı liegt (Abb. 2).⁴⁹ Obwohl er keinen Namen erwähnt, ist vermutlich die *Keçikalesi* (Ziegenburg) gemeint, die an entsprechender Stelle als Bezeichnung in topographischen Karten eingetragen ist. Bisher konnten wir diesen Ort aber noch nicht aufsuchen, doch deuten Satellitenbilder auf noch vorhandene Baureste hin.

Drei Kilometer östlich von der Humarlı Kalesi haben wir aber noch eine kleinere Anlage mit der Bezeichnung *Gavurören* (Heidentruine) besucht, die am östlichen Rand des Plateaus liegt (Abb. 2) und in die byzantinische

⁴⁷ Eine davon scheint auch bereits H. H. von der Osten (1929, 68) beeindruckt zu haben.

⁴⁸ von der Osten 1929, 69, Fig. 75 u. 76.

⁴⁹ von der Osten 1929, 68–69.



Abb. 29: Geritzte Felsbilder mit christlicher Symbolik am Plateaurand des Karaseki unterhalb der Ruinen von *Humarlı Kalesi*
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmehjahr: 2023).

Zeit zu datieren scheint, aber stark von modernen Aktivitäten – vermutlich Viehkrale bzw. Unterstände von Hirten – überprägt ist.

Der Nordrand des Karaseki zeigt eine extreme Dichte von archäologischen Siedlungen mit vielen oberirdisch gut erhaltenen Bebauungsspuren, die demonstrieren, dass das Plateau siedlungshistorisch eine bedeutende Rolle gespielt hat. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn wir den Blick Richtung Südosten wenden, wo sich in sieben Kilometer Entfernung von Havuz-Aslantaş der zweitgrößte tiefe Einschnitt in dem Plateau findet (Abb. 2). An der Ortsbezeichnung **Kirkpinar** (vierzig Quellen) liegt heute ein kleiner Weiler. Außer einer kurzen Notiz in einem der jüngeren Surveys, in der von einem Hügel und einer terrassierten Hangsiedlung sowie von Keramikfunden aus der Frühbronzezeit, der Spätbronzezeit und dem Mittelalter berichtet wird, gibt es keine weiteren Erwähnungen in der Forschung.⁵⁰ In den Ortsakten der Denkmalschutzbehörde finden sich jedoch Notizen über ein ausgedehntes Tumulusgräberfeld und einer Datierung mit der Bezeichnung *phrygisch* und *hethitisches*, also eisenzeitlich und spätbronzezeitlich.

⁵⁰ Ökse 1993, 247. Bei Ökse 2005, 18, Fundort 137 findet sich noch der Eintrag *hellenistisch-römisch*.



Abb. 30: Luftbild der Ruinen von *Kirkpinar* an der südöstlichen Einbuchtung des Karaseki mit Blick von Süden
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmejahr: 2023).



Abb. 31: Luftbild der Ruinen von *Kirkpinar* mit Blick von Osten
(Foto: D. P. Mielke, Havuz-Aslantaş / Karaseki Projesi, Aufnahmejahr: 2023).

So waren wir bei unserem ersten Besuch darauf vorbereitet, zumindest einige archäologische Reste vorzufinden. Was uns dann aber erwartete, hat uns den Atem geraubt. Die Fundstelle von *Kirkpinar* ist ein spektakuläres Ensemble archäologischer Strukturen, das sich mindestens über 25 ha erstreckt (Abb. 30). Im Zentrum befindet sich ein Höyük, der eindrucksvoll unmittelbar am Rand des Karaseki auf dem darunter liegenden Abhang gesetzt ist, sich aber deutlich über das Niveau des Plateaus erhebt (Abb. 31). Mit einer Grundfläche von nur 1,3 ha ist der Siedlungshügel vergleichsweise klein, doch lässt ihn die Lage und seine Höhe am Hang von geschätzt 40 m mächtig erscheinen. Wie in Havuz-Aslantaş war der Abhang wohl komplett mit einem Glacis versehen. Der Aufgang zur Burgenanlage auf die Spitze des Höyüks führt vom Plateau aus über einen Pfad an der Nordwestseite des steilen Hügels zu einem kleinen Tordurchgang. Der Fläche auf dem Höyük ist mit 0,3 ha vergleichsweise klein, doch sind hier mächtige und hoch erhaltene Reste einer Burgenanlage mit Befestigungsmauer und dichter Innenbebauung vorhanden. Als Baumaterial wurde der anstehende Basalt verwendet. Leider haben auch hier Raubgräber gewütet. An der Ostseite ist der massive Wall mit einem tiefen Einschnitt schwer beschädigt. Dadurch konnten wir aber eine ältere Phase der Befestigungsmauer identifizieren, die hauptsächlich aus weißem Kalkstein besteht. Nach der vermehr in dem Raubgraben gefundenen Keramik, könnte diese Befestigungsmauer in die Frühbronzezeit datieren. Ansonsten fanden wir in Burg vor allem eisenzeitliche Keramik, aber auch einige mittelalterliche Scherben.

Die um diesen Höyük herumliegenden weiteren archäologischen Hinterlassenschaften sind so reichhaltig, dass es den Rahmen sprengen würde, hier alle vorzustellen. So wollen wir uns auf eine kurze Beschreibung beschränken. Auf dem Hang westlich, östlich und unterhalb des Höyüks mit der Burgenanlage finden sich ausgedehnte Siedlungsbereiche. Der westliche Bereich mit einer Ausdehnung von 3 bis 4 ha hat dabei deutlich besser und höher erhaltene Mauern einer eng bebauten Wohnsiedlung mit Häusern und Wegen. Ein hellenistisch-römische oder byzantinische Zeitstellung ist am wahrscheinlichsten, doch fehlen uns noch ausreichend Grundlagen für eine Datierung. Am östlichen Hang finden sich hingegen größere rechteckig eingegangene Bereiche, die sich bis zum modernen Weiler hinunter ziehen. Sie ähneln stark denjenigen aus der Unteren Burg, der Unterstadt und der Vorsiedlung von Havuz-Aslantaş. Direkt vor dem südöstlichen Fuße des Burghügels sind hingegen massivere Mauern vorhanden, die offensichtlich zu einer jüngeren Befestigung gehören (Abb. 31). Ein Münzfund und Keramik aus diesem Bereich deuten auf eine byzantinische Anlage hin. Auf dem Plateau, vor allem östlich des Höyüks und direkt am Rand, sind weitere Einhegungen vorhanden, die allerdings rundlicher sind und eher an Viehkrale erinnern. Am ganzen Plateaurand entlang finden sich in einem Umkreis von etwa einem Kilometer viele Tumuli in unterschiedlichsten Größen, die fast alle durch Raubgrabungen zerstört worden sind. Dazwischen haben wir auch Reste von hellenistisch-römischen Sakrophaggräbern ohne Hügelüberdeckung sowie ein jüngeres christliches Gräberfeld gefunden. Die Menge an archäologischen Spuren in Kirkpinar hat uns erschlagen und gegenwärtig versuchen wir eine Strategie zu entwickeln, wie wir diese im Rahmen unseres Projekts am be-

sten dokumentieren können. Ohne Zweifel haben wir es hier ebenfalls mit einer bedeutenden vergangenen Siedlung auf dem Karaseki zu tun und es wird sehr spannend werden zu untersuchen, welche Bezüge die Siedlungen von Kırkpınar und Havuz-Aslantaş in der Eisenzeit aber auch den anderen Epochen untereinander gehabt haben.

Die hier vorgestellten Siedlungen auf dem Karaseki sind aber immer noch nicht das Ende des Surveyglücks. Wir wissen von mindestens zwei weiteren Fundstätten, die ebenfalls an wasserführenden Einschnitten am Plateaurand liegen. Völlig ahnungslos sind wir gegenwärtig auch bei der Frage möglicher Siedlungsspuren jenseits des Plateaurandes der Hochebene. Dennoch ist bereits nach zwei Kampagnen mehr als deutlich geworden, dass es vor allem in der Eisenzeit, aber wohl auch in der Frühbronzezeit und dem Mittelalter, auf dem Karaseki ein Siedlungssystem gegeben hat. Das Basaltplateau des Karaseki scheint demnach nicht nur eine außergewöhnliche geographische Landmarke, sondern auch eine besondere historische Siedlungslandschaft gewesen zu sein. Ein wesentliches Ziel unserer zukünftigen Forschungen wird es sein, die Hintergründe dieses bemerkenswerten Siedlungsphänomens zu ergründen. Dafür ist aber auch ein erweiterter Blick notwendig, der den gesamten Bereich des Beckens von Kangal umfasst.

Das Becken von Kangal

Unsere Arbeiten auf dieser Ebene beschränken sich bisher auf die Dokumentation und Analyse bereits bekannter Siedlungsstellen. Grundlage dazu sind die anfangs zitierten Surveyberichte sowie die Ortsakten des Denkmalschutzbehörde. In dem über 3300 km² großen Arbeitsgebiet sind mehrere Fundstellen bekannt, die sich vor allem westlich, südlich und östlich des Karaseki befinden. Die Auswertung von Satellitenbildern, die wir noch intensivieren wollen, hat aber bereits jetzt schon weitere Fundstellen hervorgebracht, die in der Forschung bisher unbekannt waren. Mit unseren bisherigen Ergebnissen deutet sich immer mehr ein Zusammenhang mit dem Siedlungssystem auf dem Karaseki und dem Becken von Kangal an. Dieser Aspekt ist in den bisherigen Forschungen nicht berücksichtigt worden. Bisher war das Becken von Kangal offensichtlich immer ein Ort, an dem man auf dem Weg woanders hin kurz vorbei schaute – meist in Havuz-Aslantaş. Dabei handelt es sich um eine eigenständige Region mit bedeutender Geschichte.

Besonders spannend ist dabei die im Mittelpunkt unserer Forschungen stehende eisenzeitliche Siedlungsgeschichte. So gehört die in Havuz-Aslantaş gefundenen Löwenskulptur zu den nördlichsten Funden der sogenannten späthethitischen Kunst. Nur eine etwa 65 km weiter nordöstlich bei Gözecik (*Divriği İlçesi*) gefundene Löwenfigur liegt noch ein bisschen weiter im Norden.⁵¹ Etwa 50 km südlich befindet sich die hieroglyphenluwischen Inschrift von *Gürün*, die in das 12./11. Jahrhundert v. Chr. datiert und 75 km

⁵¹ Engin 2010.

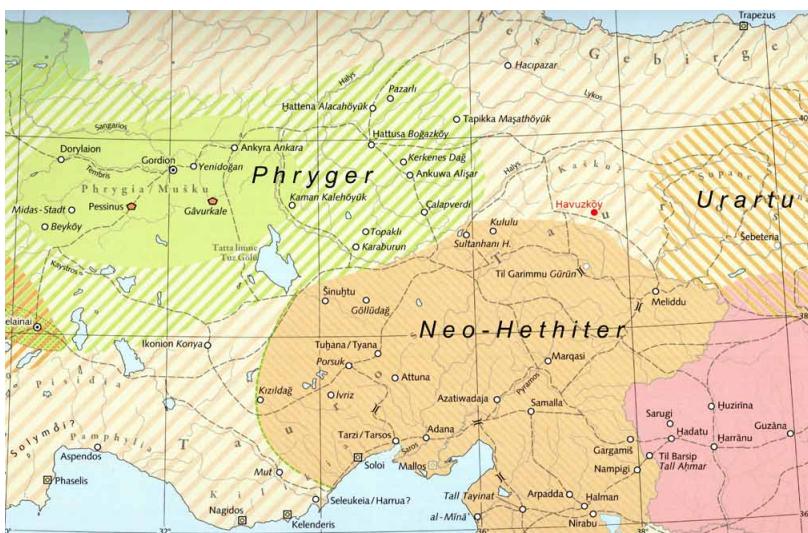


Abb. 32: Lage von Havuzkoy-Aslantaş im historischen Umfeld der Eisenzeit Anatoliens auf Grundlage der Karte »Anatolien vom 10.–7. Jh. v. Chr.« des historischen Atlases der antiken Welt (A.-M. Wittke – E. Olshausen – R. Szydlak, Historischer Atlas der antiken Welt. Der neue Pauly, Stuttgart 2007, S. 39) mit zusätzlichen Eintragungen.

südöstlich die wohl in das 8. Jh. v. Chr. datierende Inschrift von Sirizi, die beide mit dem neo-hethitischen Staatstaat von Malida in Verbindung stehen.⁵²

Die Region und vor allem auch die Ruine von Havuz-Aslantaş ist von mehreren Forschern mit dem neo-hethitischen Königreich bzw. der Landschaft von Tabal in Verbindung gebracht worden.⁵³ Die genauen Grenzen von Tabal sind jedoch nach wie vor unklar, was vor allem für die nördlichen und nordöstlichen Bereiche gilt.⁵⁴ Hier im Norden bzw. nördlich des Beckens von Kangal werden zwischen Phrygien im Westen und Urartu im Osten auch noch die eisenzeitlichen *Kaškäer* lokalisiert.⁵⁵ Ein wichtiger Aspekt unserer zukünftigen Arbeiten ist daher auch die Erforschung der sogenannten *kappadokischen Mauer*, eine mindestens 11 km lange, nach Norden verteidigende Befestigungsstruktur, die etwa 20 km nordwestlich von Havuz-Aslantaş auf dem Scheitel der *Kulmaç Dağları* verläuft (Abb. 2).⁵⁶ Diese Bergkette markiert auch die Wasserscheide zwischen Kızılırmak und Euphrat. Diese archäologisch nicht genauer erforschte außergewöhnliche Struktur wurde in den Publikationen von Andreas Müller-Karpe mit einer nördlichen Grenze des Neuassyrischen Reiches in Verbindung gebracht.

⁵² Ehringhaus 2014, 82–94.

⁵³ Özgür, 1971, 119; Burney 2004, 114; Weeden 2023, 922.

⁵⁴ Aro 2012; Aro 2023.

⁵⁵ von Schuler 1965, 66–70.

⁵⁶ Müller-Karpe 1998, 109–112; Müller-Karpe 2009.

Unser Arbeitsgebiet mit dem Becken von Kangal im Zentrum liegt demnach am nördlichen Rand der Verbreitung der sogenannten neohethitischen Fürstentümer bzw. syro-anatolischen Stadtstaaten. Mit großem Abstand Richtung Westen befinden sich die Phryger und die phrygisch beeinflussten Gebiete, während in Richtung Osten der urartäische Einflussbereich beginnt (Abb. 32). Zwischen den drei großen kulturellen Blöcken der anatolischen Eisenzeit gelegen, erhält das Arbeitsgebiet damit auch überregional einen besonderen Stellenwert, vor allem, wenn der dürftige Forschungsstand in der erweiterten Region berücksichtigt wird.

Ausblick

Durch unser Projekt *Havuz-Aslantaş und die Kultur- und Naturlandschaft des Karaseki* kann nun erstmals eine ohne Zweifel besondere archäologische Fundstätte und ihr Umfeld in einer vergleichsweise wenig erforschten, aber historisch bedeutenden Region intensiver untersucht werden. Das Besondere in dem Arbeitsgebiet ist, dass hier eine Vielzahl von Strukturen oberirdisch sichtbar sind, die mit vergleichsweise geringem Aufwand und Kosten erfasst werden können. Die Hintergründe dieser besonderen Situation gilt es noch genauer zu untersuchen. Das bedeutet aber nicht, dass sich Ausgrabungen in der Ruinenstätte nicht lohnen würden, da vermeintlich kaum noch tieferegehende Strukturen vorhanden sind. Das Gegenteil der Fall. In den von den Befestigungswällen umgebenen Bereichen von Havuz-Aslantaş hat es offensichtlich kaum Erosion gegeben. So ist bei Ausgrabungen mit gut erhaltenen Befunden zu rechnen, die möglicherweise bis in die Frühe Bronzezeit zurückreichen.

Unsere Forschungen und die Dokumentation der erhaltenen archäologischen Hinterlassenschaften im Arbeitsgebiet haben zudem auch eine gewisse Dringlichkeit, da fast alle Fundstellen stark gefährdet sind. Die Satellitenbildauswertung hat gezeigt, dass offensichtlich erst in den letzten 10 bis 20 Jahren ein Großteil der Tumuli raubgegraben wurde. Hintergrund ist eine zunehmende Erschließung der Landschaft. Das betrifft vor allem auch den Karaseki. Das größte Problem hierbei ist ein Sprengplatz des türkischen Militärs in der Mitte des Plateaus. Nicht nur die Sprengungen selbst gefährden die Siedlungsreste, sondern auch die damit verbundene starke Zunahme von Personen, die sich auf dem Plateau und den Ruinen bewegen. Dazu trägt auch ein Picknickplatz vor der Unterstadt von Havuz-Aslantaş bei. Ein essentielles Anliegen unserer Arbeiten ist daher nicht nur die Kultur- und Naturlandschaft in dem Arbeitsgebiet zu erforschen, sondern auch deren Schutz und Erhaltung zu fördern.

BIBLIOGRAPHIE

- AKURGAL 1949: E. Akurgal, *Späthethitische Bildkunst* (Ankara 1949).
- ARO 2012: S. Aro, *Tabal*. Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 13 (Berlin, New York 2012) 388–391.
- ARO 2023: S. Aro, *Vanishing kingdoms: Tabal and Tuwana during the seventh century BC*. In: C. M. Draycott – S. Branting – J. W. Lehner – Y. Özarslan (Hrsg.), From Midas to Cyrus and other stories. Papers on Iron Age Anatolia in honour of Geoffrey and Françoise Summers. British Institute at Ankara Monograph 57 (Ankara 2023) 113–135.
- BOEHMER 1967: R. M. Boehmer, *Havuzköy in Ostkappadokien*. Archäologischer Anzeiger, 1967, 132–141.
- BURNAY 2004: C. Burney, *Historical dictionary of the Hittites*. Historical Dictionaries of Ancient Civilizations and Historical Era 14 (Lanham, Maryland, Toronto, Oxford 2004).
- DI FILIPPO – MANUELLI 2021: F. Di Filippo – F. Manuelli, *Hic sunt leones. Iconographic analysis and computational modelling for the study of the Iron Age free-standing lions of the Elbistan plain (south-eastern Anatolia)*. Asia Anteriore Antica. Journal of Ancient Near Eastern Cultures 3, 2021, 43–72.
- EHRINGHAUS 2014: H. Ehringhaus, *Das Ende, das ein Anfang war. Felsreliefs und Felsinschriften der luwischen Staaten Kleinasiens vom 12. bis 8./7. Jahrhundert v. Chr.* (Mainz 2014).
- ENGIN 2009: A. Engin, *Sivas ili 2007 yılı yüzey araştırması*. 26. Araştırma Sonuçları Toplantısı 2009, Cilt 2, 73–94.
- ENGIN 2010: A. Engin, *Gözecik: Sivas'da yeni bir geç Hittit merkezi ve kapı aslanı*. Cumhuriyet Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Sosyal Bilimler Dergisi 34, 2, 2010, 60–68.
- GENZ 2011: H. Genz, *The Iron Age in Central Anatolia*. In: G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), The Black Sea, Greece, Anatolia and Europe in the First Millennium BC. Colloquia Antiqua 1 (Leuven, Paris, Walpole 2011) 331–368.
- LUKE – ROOSEVELT 2017: C. Luke – C. H. Roosevelt, *Cup-Marks and citadels: Evidence for libation in 2nd-Millennium B.C.E. Western Anatolia*. Bulletin of the American Schools of Oriental Research 318, 2017, 1–23.
- KOCAARSLAN – ERSOY 2018: A. Kocaarslan – E. Y. Ersoy, *Petrologic evolution of Miocene-Pliocene mafic volcanism in the Kangal and Gürün basins (Sivas-Malatya), central east Anatolia: Evidence for Miocene anorogenic magmas contaminated by continental crust*. Lithos 310–311, 2018, 392–408.
- KÜRKÇÜOĞLU et al. 2015: B. Kürkçüoğlu – M. Pickard – P. Şen – B. B. Hanan – K. Sayit – C. Plummer – E. Sen – T. Yurur – T. Furman, *Geochemistry of mafic lavas from Sivas, Turkey and the evolution of Anatolian lithosphere*. Lithos 232, 2015, 229–241.
- MANER et al. 2023: Ç. Maner – A. E. Kuruçayırı – R. Shafiq – H. Peker – G. Öztürk, *A new start at Kayalıpınar: 2022 field season*. Anatolia Antiqua / Eski Anadolu 31, 2023, 179–203.
- MERIGGI 1965: P. Meriggi, *Quarto viaggio anatolico*. Oriens antiquus, 4, 1965, 263–315.
- MIELKE 2011: D. P. Mielke, *Stadtitor. C. Archäologisch*. Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 13 (Berlin, New York 2011) 91–97.
- MÜLLER-KARPE 1998: A. Müller-Karpe, *Untersuchungen in Kuşaklı 1997*. MDOG 130, 1998, 93–174.

- MÜLLER-KARPE, 2009: A. Müller-Karpe, *Die kappadokische Mauer – Nordgrenze des Assyrischen Reiches?* In: A. Nunn (Hrsg.), *Mauern als Grenzen* (Mainz am Rhein 2009) 46–55.
- MÜLLER-KARPE 2017: A. Müller-Karpe, *Sarissa. Wiederentdeckung einer hethitischen Königsstadt* (Darmstadt 2017).
- MÜLLER-KARPE – Müller-Karpe 2013: V. Müller-Karpe – A. Müller-Karpe, *Kayalıpınar*. In: M. Doğan Alparslan – M. Alparslan (Hrsg.) Hititler. Bir Anadolu İmparatorluğu / Hittites. An Anatolian Empire (Istanbul 2013) 282–287.
- NAZIK et al. 2019: L. Nazik – M. Poyraz – M. Karabıyikoğlu, *Karstic landscapes and landforms in Turkey*. In: C. Kuzucuoğlu – A. Çiner – N. Kazancı (Hrsg.), *Landscapes and landforms of Turkey* (Cham 2019) 181–196.
- ORTHMANN 1971: W. Orthmann, *Untersuchungen zur späthethitischen Kunst*. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 8 (Bonn 1971).
- ÖKSE 1988: A. T. Ökse, *Mitteleisenzeitliche Keramik Zentral-Ostanatoliens. Mit dem Schwerpunkt Karakaya-Stauseegebiet am Euphrat*. Berliner Beiträge zum Vorderen Orient 9 (Berlin 1988).
- ÖKSE 1993: A. T. Ökse, *Sivas ili 1992 yüzey araştırması*. 11. Araştırma Sonuçları Toplantısı, 1993, 243–258.
- ÖKSE 1994: A. T. Ökse, *Sivas ili 1993 yüzey araştırması*. 12. Araştırma Sonuçları Toplantısı, 1994, 317–329.
- ÖKSE 2005: A. T. Ökse, *Early Bronze Age settlement pattern and cultural structure of the Sivas region*. Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan 3, 2005, 1–18.
- ÖZGÜÇ, 1971: T. Özgürç, *Demir devrinde Kültepe ve civarı. Kültepe and its vicinity in the Iron Age* (Ankara 1971).
- PLATZMAN et al. 1998: E. S. Platzman – C. Tapirdamaz – M. Sanver, *Neogene anticlockwise rotation of central Anatolia (Turkey): preliminary palaeomagnetic and geochronological results*. Tectonophysics 299, 1998, 175–189.
- POWROZNIK 2010: K. J. Powroznik, *Die Eisenzeit in Kuşaklı*. Kuşaklı-Sarissa 5 (Rahden/Westf. 2010).
- RUSSEL 1980: H. F. Russell, *Pre-Classical pottery of Eastern Anatolia. Based on a survey by Charles Burney of sites along the Euphrates and around Lake Van*. British Institute of Archaeology at Ankara Monograph 2. British Archaeological Reports, International Series 85 (London 1980).
- SUMMERS – Summers 2013: G. D. Summers – F. Summers, *The kale at Kerkenes Dağ: an Iron Age capital in central Anatolia*. In: S. Redford – N. Ergin (Hrsg.), *Cities and citadels in Turkey: from the Iron Age to the Seljuks* (Leuven 2013) 137–159.
- SUNKAR 2008: M. Sunkar, *Zamanti çayı yukarı havzası (Uzungayla)'nın jeomorfolojisi*. e-Journal of New World Sciences Academy 3, 4, 2008, 623–643.
- SUNKAR et al. 2008a: M. Sunkar – S. Tonbul – M. A. Özdemir, *Çaltı çayı yukarı havzası'nın (Kangal doğusu) jeomorfolojisi*. Coğrafi Bilimler Dergisi, 2008, 6, 141–158.
- SUNKAR et al. 2008b: M. Sunkar – M. A. Özdemir – S. Tonbul, *Tohma çayı yukarı havzası'nın (Kangal batısı) jeomorfolojisi*. Coğrafya Dergisi, 17, 2008, 16–36.
- VERGAUD 2012: B. Vergnaud, *Recherches sur les fortifications d'Anatolie occidentale et centrale au début du premier millénaire av. J.-C. (Xe-VIIe s.)*. Unveröffentlichte Dissertation (Université Bordeaux-Montaigne 2012). <https://theses.hal.science/tel-00802897>

- von der OSTEN 1929: H. H. von der Osten, *Explorations in Hittite Asia Minor 1927–28*. Oriental Institute Communications 6 (Chicago 1929).
- von SCHULER 1965: E. von Schuler, *Die Kaškäer. Ein Beitrag zur Ethnographie des alten Kleinasien*. Untersuchungen zur Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie 3 (Berlin 1965).
- WEEDEN 2023: M. Weeden, *The Iron Age states of Central Anatolia and Northern Syria*. In: K. Radner – N. Moeller – D. T. Potts (Hrsg.), *The Oxford history of the Ancient Near East IV. The age of Assyria* (Oxford 2023) 912–1026.
- YAKAR – Gürsan-Salzmann 1979: J. Yakar – A. Gürsan-Salzmann, *Archaeological survey in the Malatya and Sivas provinces* – 1979. Tel Aviv 6, 1979, 34–53.
- YAKAR – Gürsan-Salzmann 1981: J. Yakar – A. Gürsan-Salzmann, *Gemerek – Sivas – Malatya üçgeninde arkeolojik bir yüzey araştırması*. Türk Arkeoloji Dergisi 44, 1981, 175–185.

Danksagungen

Ohne die Unterstützung und Hilfe vieler Personen und Institutionen hätten wir das Projekt nicht durchführen können. Zunächst ist hier das Ministerium für Kultur und Tourismus (*Kültür ve Turizm Bakanlığı*) in Ankara für die Erteilung der Genehmigung zu nennen. Die Finanzierung der Kampagne 2022 erfolgte durch die *Uludağ Üniversitesi Bursa* (Projekt Nr: SGA-2022-703) und eigene private Mittel. In der Kampagne 2023 hat uns dann neben der *Uludağ Üniversitesi Bursa* auch die Deutsche Orient-Gesellschaft großzügig gefördert. Vor Ort haben wir eine unglaublich herzliche und auch materielle Unterstützung durch den Bürgermeister der Gemeinde Havuz, Herrn *Savaş Atmaca*, erhalten. Auch das *Kaymakamlık* des İlçe *Kangal*, vertreten durch *Fatih Sungur* (2022) und *Onur Aykaç* (2023) sowie das Archäologische Museum Sivas in Person von Direktor *Ali Alkan* und seinen Mitarbeitern haben uns stets wohlwollend unterstützt. Allen hier genannten und auch den vielen hier nicht erwähnten UnterstützerInnen und FöderInnen möchten wir einen großen und herzlichen Dank aussprechen.

